ar.
16

Bav.
2316

Sammlung

A

<36610697480019
<36610697480019
Bayer. Staatsbibliothek

260 h

Bav. 2316.

Sammlung

R.

Sammlung.

Sammlung

der

Aktenstücke

in Sachen

des Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München Friedrich Heinrich Jakobi und 5 Consorten, nämlich des General-Sekretärs Schlichtegroll, Hofraths Breyer, Hofraths Jacobs, Hofraths Hamberger, und Ober-Schul- und Kirchenraths Niethammer

als Kläger

gegen

den königl. baierischen Oberhofbibliothekär, Chr. Frhrn. v. Aretin

als Beklagten

puncto

injuriarum atrocissimarum et satisfactionis.

Baiern, 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nro. I.

Rechtliche Klage

von

Fried. H. Jacobi,

Präsident der Königl. Akad. d. Wiss. in München und Cons.

in Sachen

wider

den K. Oberhofbibl. Christ. Frhr. v. Aretin

daselbst

puncto injur. atrocissim. et satisf.

in Duplo mit Beilagen von A—K incl.

Königliches Stadtgericht!

Wir Unterzeichneten haben dem Königl. Stadtgericht einen Rechtsfall vorzutragen, dessen Gegenstand nicht blos für uns, als zunächst Betheiligte, sondern für den baierischen Staat und dessen Bürger überhaupt, von unzuberechnender Wichtigkeit ist, und mit seinem

Interesse auch die Grenzen des Königreiches überschreitet.

Ein von Neid und Eifersucht getriebener Mann sinnt den Plan, eine Anzahl unbescholtener Männer und baierischer Staatsbeamten, mit Schmach zu bedecken, und wo möglich zu vertilgen, und tritt zu diesem Ende als Calumniant von nie erblickter Gräßlichkeit und Größe, mit Criminationen gegen sie auf, die an Ehre und Leben greifen, — macht eine zahlreiche Religions-Gesellschaft baierischer Staatsbürger, und den ganzen Norden Deutschlands, ja Europa's selbst, zu ihren Mitschuldigen. —

Dieser Fall, dessen gerechter Entscheidung Deutschlands Publikum mit gespannter Erwartung entgegen sieht, wird nun dem Königl. Stadtgerichte, mit unbegränztem Vertrauen auf dessen Gerechtigkeits-Liebe, zur reifen Erwägung, und zur partheilosen gerichtlichen Entscheidung vorgelegt.

Dieser, in Frage stehende Injuriant und Calumniant, ist der königl. Oberhofbibliothekar Christoph Frhr. von Aretin.

Vor der Aufzählung der, ihm zur Schuld liegenden Calumnien und Injurien, müssen erst folgende Quellen angezeigt werden.

I) Christoph Frhr. von Aretin ist Verfasser der Flugschrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner, wovon wir unter Lit. A. ein gedrucktes Exemplar hier anlegen. Dafür ist er

1) in der Extra-Beilage zum Morgenblatte 1810. Nro. 1. angegeben, wie das unter Lit. B. beiliegende Exemplar S. 4. bewährt.

2) Diese Angabe hat Frhr. Christoph von Aretin nicht nur nicht widersprochen, sondern dieselbe vielmehr dadurch offenbar, als wahr einbekannt, daß er in Nro. IV. des Intell.Blattes zur neuen oberd. allgem. Literatur-Zeitung vom 27. Januar 1810, wovon Lit. C. ein Exemplar beiliegt, behauptet, daß die, gegen ihn, aus jener Flugschrift angewendete Stelle, aus dem Zusammenhange gerissen und in der Absicht angeführt sey, alle protestantischen und norddeutschen Gelehrten gegen ihn aufzubringen, da er doch nur mit einigen protestantischen und norddeutschen Gelehrten in Baiern zu thun habe. — Ueber diese Autorschaft ist also kein Zweifel möglich.

II) Christoph Frhr. von Aretin ist entweder der alleinige Verfasser der unter Lit. D. in gedrucktem Exemplar beiliegenden Zeitschrift: Der Morgenbote betitelt, — oder es gebührt ihm wenigstens an derselben ein überwiegender Antheil; denn

1) in dem Morgenboten herrscht nicht nur durchaus derselbe Geist der Verleumndung gegen die Protestanten überhaupt, und die norddeutschen insbesondere, welcher in der Flugschrift: „Die Plane Napoleons ꝛc." mit wenig Worten sich ausspricht; sondern es werden sogar im Morgenboten ganze Stellen und Rubriken, und namentlich die Anfeindungen gegen die Protestanten aus jener Flugschrift wörtlich angeführt und sogar erweitert fortgesetzt.

2) In der Oberdeutschen Literatur-Zeitung von 1809. St. 132. S. 959. (Siehe Beil. Lit. H.) wird der Morgenbote von dem mit Zf bezeichne-

ten Recensenten, ein Codex diplomaticus in einer, den Protestanten gehässigen Beziehung genannt. Daß Zf. den Frhrn. Ch. von Aretin bedeutet, kann durch den Redacteur Müller bewiesen werden.

Frhr. von Aretin hat also den Inhalt des Morgenboten, in Betreff der, den Protestanten feindlichen Berührungen, wenigstens sich eigen gemacht.

3) Frhr. v. A. debitirt den Morgenboten hier in München, wie der, zum Zeugniß aufzufordernde Buchhändler Giel erhärten muß.

4) Die Theilnahme des Frh. v. A. am Morgenboten, kann durch eine, mit der gehörigen Umsicht zu veranlassende Einvernehmung des Druckers oder Herausgebers dieser Schrift bestätigt werden.

5) In der Münchner politischen Zeitung vom 30. Nov. 1809 wird die ganz vorzügliche Theilnahme des Frhrn. Christ. v. Aretin am Morgenboten, besonders mit Aufschlüssen über Politik und Literatur, hochgepriesen, wie aus der Beilage Lit. E. zu entnehmen ist, und Frhr. v. Aretin hat dieser Nachricht keinen Widerspruch entgegengesetzt.

III) Der bereits vorhin in Erwähnung gekommene Zf. (also Christoph Frhr. v. Aretin) hat in der Oberd. Lit.Zeitung vom 9. Dez. 1809. St. 135. Lit. F. eine unten wörtlich anzuführende Calumnie und Injurie gegen die nach Süddeutschland gerufenen norddeutschen und protestantischen Gelehrten zu Schulden gebracht.

IV) Christoph Frhr. v. Aretin hat in der oberdeutschen allg. Lit.Zeitung 1809. St. 137. S. 1026.

Lit. K. die Anzeige, und respective Recension einer gar nicht existirenden Schrift, unter dem Titel: „Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm unter der Regierung der Königin Christina ꝛc.“ aus der unverkennbaren Absicht eingerückt, in dem Bilde der sogenannten schwedischen Akademie der Wissenschaften die königl. Akad. der Wiss. zu München, darzustellen, und die von Sr. königl. Majestät zu dieser Akademie berufenen, ursprünglich nicht baierischen Gelehrten protestantischer Confession als geheime Verschworene darzustellen, worüber das nähere Detail in der sub Lit. B. anliegenden Rüge in dem Morgenblatte Nro. I. 1810 enthalten ist.

Die böse Absicht des Pseudo-Recensenten, leuchtet schon daraus unverkennbar hervor, daß er behauptet, die baierische Regierung habe diese Begebenheit mit so vieler Schonung für die Angegriffenen zu bedecken, und das Erscheinen des angekündigten Hauptpasquills, nämlich die „Geschichte der angeblichen Akad. der Wiss. zu Stockholm unter der Königin Christina,“ zu verhindern gewußt. — (siehe Beilage Lit. C. S. 26.) Ueberdieß ist diese Absicht daraus, daß der Verfasser sogar ein literarisches Falsum nicht scheuete, um seinem Pasquill einen Mantel zu verschaffen, — theils auch aus der Zusammenstimmung der Parallele mit den aus andern Quellen bekannten, sowohl unverdeckten Angriffen, als pasquillantischen Anspielungen des Verfassers gegen die protestantischen Gelehrten in Baiern, — zu schließen.

V) Christ. Frhr. von A. verbreitet insgeheim, die, den Protestanten in Baiern überhaupt, und den Akademikern dieser Confession insbesondere gehässige An-

gabe, daß der Präsident Jacobi, die Anstellung katholischer eingebohrner Baiern, bei den, mit der Akademie in Beziehung stehenden Funktionen, hinderlich seyn. Hierüber giebt das unter Lit. F, in Original anliegende Protokoll vom 5. Jan. l. J. mit seiner Original-Beilage Lit. G. so vollständigen Aufschluß, daß jede Erläuterung überflüssig wäre.

Uebrigens steht mit dieser Angabe die in der Beilage C. vorfindige Stelle: „Das ist in den Augen gewisser Nichtbaiern in Baiern das Verbrechen der Landeseingebohrnen Gelehrten, daß sie Baiern sind, und keine österreichisch- oder preußisch-Deutsche in vollkommenster Harmonie.

Diese sämmtlichen Quellen der von uns erlittenen Verläumdungen haben theils nach dem eigenen Bekenntniß des Frhrn. Christ. v. Aretin, ihn zum Urheber, — theils müssen dieselben wegen der vorhandenen dringenden Indicien, ihm beigemessen werden. Ihr Inhalt ist folgender:

In der Schrift: die Plane Napoleons und seiner Gegner, ist der Anfeindung der Protestanten eine besondere Rubrik gewidmet, die da heißt: „Besondere Beschwerden der protestantischen Priesterschaft gegen Napoleon. Hier kömmt vor: „das werden die protestan-„tischen Geistlichen nie vergessen, daß Napoleon die ka-„tholische Religion der ihrigen vorzieht, daß er sie für „konsequenter hält, und daß er sie öfter als einmal öf-„fentlich über alle andere erhob. — Es ist ihnen ein „Gräuel, daß er mit allen Gliedern seiner erhabenen Fa-„milie sich zum katholischen Glauben bekennt.“

„Es wäre hierüber noch vieles zu sagen, besonders „von den borussisirenden, und anglomanen Gelehrten

„in Teutschland. Aber ich halte es für überflüssig. „Napoleon kennt ihre geheimen Machinationen, und „wenn es Zeit ist, wird er die Missethäter zur Rechen„schaft ziehen.“

Diese in großer Allgemeinheit gestellte Anklage der Protestanten, will Chr. Frhr. v. A. in der oft erwähnten Beilage C. S. 31. dahin bestimmen, „daß er es „nur mit einigen protestantischen und norddeutschen „Gelehrten in Baiern zu thun habe.“

So viel ist also doch eingestanden, daß die in der angeführten Flugschrift vorkommende Bezüchtigung geheimer Machinationen, — einige protestantische Gelehrten in Baiern, treffen solle, und daß diese die Missethäter seyn sollen, die Napoleon, wenn es Zeit ist, zur Rechenschaft ziehen werde, — und daß diese die verächtlichen Conspiratoren heißen, die den Böden des rheinischen Bundes besudeln.

Diese „einige protestantische Gelehrten in Baiern“ müssen es also auch seyn, die ein strafbarer Beweggrund zur Annahme ihres Rufes nach Süddeutschland geleitet haben soll, und auf die in der Literatur-Zeitung vom 7. Dec. 1809. St. 135. S. 1008. (wovon ein Exemplar unter Lit. I. hier anliegt) die Stelle zielt: „Wir ahneten sie längst, diese geheimen Ursachen, und „jetzt liegen sie klar am Tage für Jeden, der Augen hat, „um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Doch dieses „gehört nicht vor einen literärischen Gerichtshof. „Also manum de tabula.“

Nachdem wir nun einen Theil jener calumniantischen öffentlichen Ausstreuungen, wozu sich Chr. Frhr. v. A. freiwillig selbst bekannt hat, vorgelegt haben, gehen wir auf jene über, die der Morgenbote in sich faßt, zu

welchen sich zwar Frhr. Chr. v. A. noch nicht ausdrücklich als Urheber bekannt hat, in Ansehung dessen aber sowohl vermöge der oben schon angeführten, als auch allenfalls noch künftig beizubringenden Beweismittel die Autorschaft des erwähnten Hrn. Chr. Frhr. v. A. außer Zweifel gesetzt werden kann.

Da aber in dieser Zeitschrift die Calumnien zahllos aufgehäuft sind, — so berufen wir uns insbesondere auf den Inhalt des 2. und 3. Heftes, und führen nur einige Stellen in dieser Klage besonders an.

Die Tendenz des Morgenboten, insbesondere des 2. Heftes, geht dahin, die Protestanten augsburgischer Confession des Majestäts-Verbrechens gegen den Kaiser Napoleon und der Verschwörung gegen dessen Armeen zu beschuldigen. Folgende Stellen bewähren unsere Angabe: Seite 128 und folg. kommt vor: „Aber nicht blos „die Geistlichkeit, nein, die ganze lutherische Secte ist „es, welche den Helden des Jahrhunderts anfeindet. „Sie hat einen großen Bund geschlossen, welcher intoleranter und fanatischer zu Werke geht, als die Juden. — — — — — Die Plane Napoleons sind diesen finstern Cabalen hinderlich, und daher die unbändige „Wuth der Protestanten gegen den französischen Kaiser."

„Ausserdem sind die Protestanten durch Gleichheit „der Confession aufs engste mit den Engländern verbunden, und das Interesse dieser Nation muß auch das „ihrige seyn. Wenn England fällt, so verlieren sie ihre „größte Stütze, besonders seit Preußen nichts mehr für „sie thun kann. — — —

„Es ist nicht ihre Schuld, daß wir nicht in Deutschland schon Dragonaden erlebt haben, wie in Irrland. Da sie aber dort die Körper der Katholiken

„nicht bezwingen können, so suchen sie die Geister in „Fesseln zn schlagen durch Schulordnungen und literäri„schen Despotismus.“

Ferner heißt es S. 129.

„Wenn man den ausgelassensten Tadel und die gräu„lichsten Verwünschungen gegen die Einrichtungen Napo„leons hören will, so gehe man nur in eine ächt-lutheri„sche Cotterie. Dort wird man eine geheime Allianz vor„bereiten sehen, zwischen dem Pabst und den Söhnen Lu„thers, die ein würdiges Gegenstück zu dem ehemaligen „Bündnisse des Pabstes mit den Türken bildet. Und „wenn einst dem französischen Kaiser ein Unglück begeg„nen sollte, so würden wir das seltsame Schauspiel erle„ben, diese Fanatiker auf öffentlichen Markt-Plätzen „mit einander tanzen zu sehen, wie die Studenten und „Pfaffen von Salamanca.“

„Dieser protestantische Bund ist weit ausgebreitet. „Er hat sogar angefangen sich mit einigen katholischen „Fanatikern in Verkehr zu setzen.“

S. 130. „Dessen ungeachtet genießt diese lutheri„sche Liga noch in manchen Staaten einen ausgezeichne„ten Schutz.“

Im dritten Hefte des Morgenboten wird die Beschimpfung der Protestanten fortgesetzt, z. B. S. 273 wird gesagt: „Noch — nirgends ist die Herzens„erstorbenheit der Lutheraner kräftiger und kürzer ausge„sprochen worden, als in der kürzlich in Baiern erschie„nenen Ankündigung von Jugendblättern, deren Heraus„gabe, wie man sagt, die Protestanten zu vereiteln „wußten.‘,

S. 277. „In dieser meisterhaften Stelle von „Fichte liegt die Erklärung alles dessen, was die Aus„länder in Baiern ausgeführt oder veranlaßt haben.

„Komischer ist in der Welt nichts anzusehen, als ein „verliebter oder deutsch-tanzender Lutheraner. Diese „auf dem sonst so kaltem Gesicht ausgedrückte unglück-„liche Ahnung des Widerspruchs mit sich selbst, dieser „in tausend linkischen Bewegungen sich äußernde Streit „zwischen der gröbsten Sinnlichkeit und der listigsten „Heucheley, zwischen angebohrner Steifheit und aus-„brechen wollendem Muthwillen, zwischen pedantischem „Stolze und dem Gefühle der eigenen Erbärmlichkeit, „— — Nein, ein solcher Anblick ist der größte „Triumph für einen **guten Katholiken.**

Doch wollten wir die, in dem angeführten Morgenboten enthaltenen Calumnien und höchst ehrenrührigen Schmähungen erschöpfen, so müßten wir diese Klage zu einem zwecklosen Volumen ausdehnen. Eben so wenig ist es nothwendig, den rechtswidrigen Charakter oberwähnter zahlloser und vor dem ganzen Publikum ausgestossener beschimpfender Schmähungen und boshafter Verläumdungen zu entwickeln, da alles dieses offenkundig bey dem ersten oberflächlichen Blicke vor Augen liegt. — Das bisher Angeführte genügt zur Begründung unserer Angaben, wir schließen also damit untea nochmaliger Berufung auf die Druckschriften in Extenso.

Durch die flüchtigste Durchlesung dieser Klage, — und durch den schnellsten Blick auf die, zu ihrer Begründung angeführten Belege, wird das königl. Stadtgericht die Ueberzeugung gewinnen, daß dem Freyherrn Chr. v. A,

A) Verletzung der Constitution des Königreichs Baiern.

B) Verletzung des Völkerrechts.

C) Eine Injurie des höchsten Grades — zur Last fällt.

Ad A) Nach der Constitution des Königreichs Baiern I. Tit. §. VII. gewährt der Staat allen Staatsbürgern vollkommene Gewissensfreyheit. — Dieser Satz begreift die Versicherung in sich, daß der Staat jede, von ihm geschützte Religions-Gesellschaft, als solche, mithin auch jeden Einzelnen, der derselben zugehört, gegen den Angriff einer andern Religions-Gesellschaft in Schutz nehme.

Ad B) Die schrecklichen Beschuldigungen wider Protestanten überhaupt, erstrecken sich auf die, außer Baiern befindlichen Genossen dieser Confession, — also (wenn man sich auch auf Deutschland beschränkt) auf die Bewohner des, bey weitem größten Theils der Staaten des rheinischen Bundes.

Ad C) Chr. Frh. v. A. hat den falschen Vorwurf der Conspiration gegen den Kaiser Napoleon, und anderer Verbrechen gegen uns verbreitet, — des Majestäts Verbrechens und Hochverraths uns beschuldigt. — Wir geben keine Maaß, ob in Hinsicht des öffentlichen Verbrechens nach Cod. Crim. Bav. Th. I. cap. 8. §. 11. gegen ihn verfahren werden wolle. In jedem Falle sind wir nach Cod. Civ. Th. IV. cap. 17. §. 7. dazu berechtigt, auf den öffentlichen Widerruf der von dem Frh. Chr. v. A. gegen uns verbreiteten Verläumdungen zu dringen.

Die Befugniß der Unterzeichneten zur Anstellung dieser Klage (Legitimatio ad causam) wird wohl durch die bloße Hinweisung auf die bestimmte Erklärung des Injurianten: daß seine Inzichten einige protestantische Gelehrten in Baiern angehen, — und auf das Bedürfniß eines jeden von uns, seine Ehre schleunig zu retten, genüglich documentirt seyn.

Und so ist von uns jedes Erforderniß zur Begründung unserer Klage im Uebermaße beygebracht. Es ist nun an dem königl. Stadtgericht, welches in diesem Rechtsfalle von einem großen Theile des baierischen Publikums beachtet, und von Deutschland selbst mit Aufmerksamkeit fixirt wird, — die uns gebührende Genugthuung zu gewähren.

An das königl. Stadtgericht ergeht demnach unsere rechtliche Bitte, dasselbe wolle den königl. Ober-Hofbibliothekär Chr. Frh. v. Aretin anhalten, die gegen uns sich öffentlich erlaubten schweren Beschuldigungen auf demselben Wege öffentlich zu wiederrufen, — und für Calumnien und Injurien zu erklären.

In dieser gerechten Erwartung sind wir mit ausgezeichneter Hochachtung

München den 3. Febr. 1810.

des königl. Stadtgerichts

Ergebenst-gehorsame

Jacobi,
Präsident der k. Ak. d. W.

Schlichtegroll,
Gen. Secr. d. k. Ak. d. W.

Breyer,
k. b. Hofrath.

Jacobs,
k. b. Hofrath.

Hamberger,
k. Hofr. u. Bibliothekar.

Niethammer,
k. Ober-Studien- u. Kirchen-Rath.

Beylagen.

Lit. A.

Die Druckschrift; Die Plane Napoleons und seiner Gegner. München 1809. 72 S. in 8.
(Kann als ein für sich bestehendes Buch hier nicht wieder abgedruckt werden.)

Lit. B.

Extra-Beylage zum Morgenblatt für gebildete Stände. Nro. 1. 1810.

Rüge eines literarischen Falsi in der Neuen Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung.

Die zu München erscheinende Neue Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung, 1809, enthält Nro. 137, S. 1026 f. eine angebliche Recension einer Schrift, welche den Titel führen soll:

„Geschichte der königl. Akademie der „Wissenschaften zu Stockholm, unter der „Regierung der Königinn Christina. Nach „dem Französischen des Ritters Arken-„holz.“ 1809. in 4. (Druckort und Verleger sind nicht angegeben.)

„Dieses Buch existirt nicht, und hat nie existirt. „Sogar, daß es nie von einem Schriftsteller im Ernste

„geschrieben worden seyn könnte," geht aus der vorgeblichen Recension selbst hervor, indem das, was der Pseudo-Recensent als Auszug aus dem angezeigten Werke anführt, aus lauter historischen Widersprüchen und Unrichtigkeiten zusammengesetzt ist. Um dieß zu erweisen, wird hier dieser von dem Recensenten angeblich gemachte Auszug aus dem obengenannten Werke, welches „nach dem Französischen des Ritters Arkenholz" bearbeitet seyn soll, mit den correspondirenden Stellen in dem Werke des Ritters v. Arkenholz selbst zu einer ruhigen Vergleichung zusammengestellt.

„Die Geschichte der stockholmer Akademie der „Wissenschaften unter der Regierung der Köni- „ginn Christina — so beginnt der Recensent — ist „eine der merkwürdigsten im Reiche der Litera- „tur, und bietet selbt dem Politiker viel Interes- „santes dar. Wir glauben daher den Lesern die- „ser Blätter einen Dienst zu erweisen, wenn wir „ihnen einen gedrängten Auszug aus dem obenan- „gezeigten Werke mittheilen."

Schon dieser Eingang enthält ein vierfaches Falsum. — Erstens hat eine „königl. Akademie der Wissenschaften" unter der Regierung der Königinn Christina in Schweden notorisch gar nicht existirt; die königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm ist bekanntlich erst im J. 1739 gestiftet worden. — Zweytens kann von diesem Etwas, was gar nicht existirt hat, auch überhaupt keine Geschichte existiren. — Drittens existirt diese Geschichte, die auf jeden Fall nur eine unzeitige Pläsanterie seyn könnte) wenigstens nicht in dem Werke des Ritters v. Arkenholz, und

Viertens muß eben darum schon die Idee eines Buches, das eine nach dem Werke des Ritters von Arkenholz bearbeitete Geschichte jener angeblichen Akademie der Wissenschaften unter der Königinn Christina enthalten soll, eine Lüge seyn.

„Als Christina — fährt der angebliche Recensent fort — die ausländischen Gelehrten nach „Schweden berief, um dort eine Akademie „zu errichten, waren im Reiche selbst mehrere ausgezeichnete Schriftsteller, von welchen Arkenholz ein ansehnliches Verzeichniſs „liefert. Viele patriotische Schweden muthmasten also gleich anfangs, das häufige Eindringen „von Ausländern könne wohl einen andern Zweck „haben, als blos den wissenschaftlichen. Und so „war es auch in der That. Der spanische und „päpstliche Hof hatten die geheime Absicht, den „katholischeu Glauben in Schweden zu verbreiten. „Man konnte hierzu am besten solche Männer brauchen, denen das Interesse des schwedischen Reichs „fremd war, und die das Geschick hatten, den „Hang zum Katholicismus unter tausenderley verschiedenen Formen anzufachen und zu nähren.“

„Anfangs gieng Alles nach Wunsch. Die fremden Gelehrten beeiferten sieh in die Wette, das „ungemessene Lob der neuen Akademie (die nicht „existirte) allenthalben zu verbreiten.“

„Unter der Leitung des Belletristen Bourdelot erreichte auf solche Art der Einfluſs der „fremden Gelehrten in Stockholm den höchsten „Grad. Um ihren Plan dauerhaft zu begründen, „waren sie bedacht, vor allen auf die Jugend

„zu wirken. Man berief daher den bekannten „Comenius, um die Unterrichts-Anstalten „des ganzen Königreichs zu leiten.“

Hier reiht sich wieder eine Unrichtigkeit an die andere, und sogar in den auffallendsten Widersprüchen mit sich selbst verwickelt sich hier der Pseudo-Epitomator.

1) Es ist falsch, daß unter der Leitung des Belletristen Bourdelot der „Einfluß“ der fremden Gelehrten in Stockholm den höchsten Grad erreicht habe. Gerade das Gegentheil sagt Arkenholz I. Th. S. 244 (nach der deutlichen Uebersetzung):

„Daß Bourdelot“ (der übrigens eigentlich Arzt und als solcher zu Christinen gerufen war) „seinen „Einfluß benutzt habe, um die fremden Gelehr-„ten, welche Christina berufen hatte, um ihr An-„sehen zu bringen, und die Königinn überhaupt „gegen die Wissenschaften gleichgültig zu machen.“

2) Es ist ein handgreifliches historisches Falsum, daß Comenius durch Bourdelot's und seiner Anhänger Betrieb nach Schweden berufen worden sey. Bekanntlich kam Bourdelot selbst erst um die Mitte des Jahres 1651, auf Saumaise's Empfehlung, nach Schweden. Comenius aber war, wie Arkenholz S. 303 erzählt, schon im Jahre 1638, als Christina zwölf Jahre alt war, von der Regentschaft, — welcher wohl kein Geschichtskundiger eine geheime Conspiration gegen die Landesreligion zutrauen wird — beauftragt, die Schulen des Königreichs zu verbessern. Er ging übrigens in diesem Jahre nicht selbst nach Schweden, sondern versprach nur, denen, die sich dem Geschäfte der Schulverbesserung unterziehen würden, mit seinem Ra-

the beyzustehen. 1641 berief ihn das eifrig protestantische Parlement von England zu gleichem Zwecke nach London. Darauf kam im Jahre 1642 eine neue Einladung nach Schweden an ihn, durch Ludwig de Geer, einen um dieses Reich wohlverdienten Mann. Jetzt reiste Comenius nach Stockholm, und wendete sich zunächst an Dr. Mathiä, einen Protestanten, Christinens Lehrer und Hofprediger, und an den Kanzler des Reichs, Oxenstierna. Man bewilligte ihm einen ansehnlichen Jahresgehalt zur Ausarbeitung seines Planes, und er ging zu dem Ende nach Elbingen in Preussen. Im J. 1646, wie es scheint, ließ er seine Ausarbeitungen von einer Comission in Schweden prüfen; und verwendete dann noch zwei Jahre (bis 1648) wiederum zu Elbingen, auf die Vollendung des Werkes; worauf er nach Lissa, und dann auf Einladung des Fürsten Ragolski nach Siebenbürgen ging, u. s. w. In Schweden ist ist er also nur kurze Zeit, in den Jahren 1642 und 1646 gewesen. — Wie ist hier irgend ein Zusammenhang zwischen Comenius und Bourdelot? wie irgend ein Plan, zu welchem Bourdelot und sein vorgeblicher Anhang den Comenius berufen hätten, nur denkbar?

3) Schlimmer aber und noch heilloser ist der ungereimte Widerspruch des sich selbst verwirrenden Pseudo-Epitomators mit sich selbst, indem er berichtet: daß Bourdelot und seine Anhänger, „um ihren Plan „(die geheime Absicht den katholischen Glauben in Schweden zu verbreiten) dauerhaft „zu begründen", den Comenius berufen haben; — diesen Comenius, der bekanntlich ein Bischof der mährischen Brüdergemeine und einer der eifrigsten Protestanten seiner Zeit war, zur Verbreitung des

Katholizismus! ! ! Wie ist hier auch nur ein Schein von einer solchen strafbaren Verbindung? Wo fände überhaupt nur eine Möglichkeit der Theilnahme des Comenius an Machinationen statt, die auf keine Weise früher, als im Jahre 1650 angefangen haben können?

Und diese Ungereimtheiten soll Arkenholz berichten? Der Pseudo-Recensent und Epitomator will ein Buch in Händen gehabt haben, welches solche Albernheiten aus Arkenholz erzähle? Wen könnte man doch bereden, daß ein Mann, wie Arkenholz so schlecht unterrichtet gewesen sey über die bekanntesten Dinge? Wie möchte auch nur Eine jener Angaben aus Arkenholz belegt werden können?

„Eben als Bourdelot's Gewalt — heißt es in der angeblichen Recension weiter — „den höchsten „Gipfel erreicht hatte, kamen drey verkleidete Ja„cobiten in Schweden an, welche von der Con„gregation de propaganda fide den Auftrag erhal„ten hatten, in der Stille für die katholische Re„ligion zu wirken.“

„Diese Mission ward glücklicher Weise entdeckt. „Die Höfe, welche von derselben gewusst hatten, „leugneten sich von ihr weg. Die Missionarien „hatten Mühe, mit heiler Haut aus Schweden zu „kommen. Auf Bourdelot allein fiel der Vor„wurf des ganzen Unternehmens.“

Auch diese Erzählung ist falsch, und bey Arkenholz, aus welchem sie der angebliche Verfasser genommen haben will, findet sich abermals das Gegentheil, indem dieser S. 246 not. berichtet:

„Daß zwar die Propaganda die Absicht gehabt, „drey Jacobinermönche nach Schweden zu sen-

„den, daß aber der französische Gesandte Chanut „dieses Vorhaben gänzlich widerrathen habe.“

Daß dieses Vorhaben gleichwohl ausgeführt worden, und die von dem Pseudo-Epitomator erzählten Folgen gehabt habe, ist bey Arkenholz nicht zu lesen.

Mit derselben Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe fährt der Pseudo-Recensent und respektive Epitomator fort:

„Wie er (Bourdelot) mit Schimpf und Schande, „und mit dem Fluche des ganzen Volkes belastet „kaum sein Leben retten konnte, und eiligst das „Reich verlassen mufste, wie nach seinem Sturze „die Genossen seiner Plane versprengt wurden, „wie Christinen zulezt dennoch ihre Nachsicht für „die Ausländer nachtheilig ward, wie endlich die „Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten „sich mit neuer Kraft emporgehoben. — Dieses „und anderes mehr möge man in dem durchaus „lehrreichen Werke des Ritters Arkenholz selbst „nachlesen.“

Hier am Schlusse seines Werks fällt der vereinigte Recensent und Verfasser ganz aus seiner Rolle, indem er, anstatt wie ein Historiker (der, nach dem Ausspruche eines geistreichen Mannes, ein rückwärts gekehrter Prophet ist) zu sprechen, vielmehr beynahe wie ein vorwärts gestreckter Prophet spricht. Von allem, was hier als aus der Vergangenheit berichtet erwähnt wird, findet sich in der angegebenen Quelle entweder gar nichts, oder wohl gar das Gegentheil.

1) Von Bourdelot, weit entfernt eine schimpfliche Verbannung aus Schweden, die ihn betroffen haben sollte, zu berichten, erzählt Arkenholz

vielmehr S. 250: „Daß der vielen verhaßte Bourdelot reichlich beschenkt und ohne Gefahr, ja auf eine ehrenvollere Weise, als er es verdiente, nach Paris zurück kam.

2) Von Nachtheilen, die Christinen aus ihrer Nachsicht gegen die französischen Gelehrten erwachsen wären, findet sich nichts bey Arkenholz.

3) Was die Verjagung der fremden Gelehrten betrifft, so könnte fürs erste höchstens die Rede von einer kleinen Zahl undankbarer Franzosen seyn, die nicht einmal alle eine wissenschaftliche Laufbahn gemacht hatten; und selbst diese wurden nicht verjagt. Fürs zweyte aber darf man nur Arkenholz selbst hören, um sich von der Grundlosigkeit diesen Angabe zu überzeugen.

„Rechnet man die Fremden — sagt Arkenholz S. 323 — die als Professores in Upsal „in Bestallung kamen, zusammen, so sind deren „nur fünf bis sechs, davon Freinsheim, Böcler, Loccen, und Scheffer die vornehmsten sind. Von diesen Vieren blieben kaum „die beiden letztern lebenslang in Schweden; da „hingegen die übrigen einer nach dem andern in „weniger denn zwey, drey bis vier Jahren wieder wegzogen; — also aus freyem Entschluß, „wozu sie verschiedene Ursachen haben mochten. „Von Freinsheim sagt Arkenholz ausdrücklich „S. 301: daß er Schweden wieder verließ, „weil „er die schwedische Luft nicht vertragen „konnte.“ Von Versprengung ist nirgends die „Rede. Selbst Böcler; der sich durch Härte

„und Unbescheidenheit Mißhandlungen von den Studenten zu Upsal zuzog, erhielt blos sei„nen Abschied, weil er selbst darum bat, „und seine Entlassung war überdies mit ehren„voller Auszeichnung begleitet. S. Arkenholz 397.

4) Was es endlich mit jenem sich Emporheben der Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten für eine Bewandniß gehabt habe, erhellt vollkommen aus einer in der That höchst belehrenden Stelle von Arkenholz, ebenfalls S. 323, welche wir dem geneigten Leser zur ruhigen Beherzigung empfehlen:

„Das ist, wo ich nicht irre, der Königinn „Haupt-Endzweck gewesen, weßwegen sie die Be„kanntschaft und den Umgang mit den größten „Gelehrten von Europa so eifrig suchte. Sie woll„te ... diejenigen von ihrem Volke, die an den „Wissenschaften Geschmack fanden, durch ihr Bey„spiel aufmuntern, daß sie sich den Unterricht der „fremden ... zu Nutze machten ... Sie bemühte „sich unter ihnen und den Landeskindern, die künf„tig ebendieselben Vortheile geniessen sollten, eine „Eifersucht (Wetteifer) zu erwecken.... Ihre Ab„sichten schlugen ihr auch nicht fehl.... — Man „wird bereits im Vorhergehenden bemerkt haben, „daß die Schweden über die großen Einkünfte und „andre zufällige Erkenntlichkeiten, die diese Frem„den genossen, eifersüchtig wurden. Ich, meines „Theils, werde niemals solchen Leuten erwiesene „Freygebigkeiten bedauern, die mit der Königin zu„gleich Hand ans Werk legten, und das Ihrige zu

„einem so heilsamen Zweck redlich beytrugen. Denn „erweckte das gleich unter den Einheimischen einige „Misgunst und Murren, so war doch der Vortheil, „den sie davontrugen, desto größer, indem eben „diese Eifersucht sie zugleich mit anfeuerte, fleißig „zu seyn, zu würdiger Bekleidung derjenigen Aem- „ter, die mit der Zeit einmal ihnen zu Theil wer- „den sollten, sich geschickt... zu machen. Und „ein jeder wohlgesinnte Schwede, der an „diese Zeiten mit Ueberlegung zurück- „denkt... wird nicht ohne besonderes Ver- „gnügen wahrnehmen können, in wie we- „nigen Jahren eine so große Anzahl von „Schweden, „nach dem Muster ihrer Königin „und der gelehrten Fremden", in der Gelehr- „samkeit dergestalt zugenommen, daß die „Universitäten des Königreichs fremder „Gelehrten Beyhülfe entbehren konnten.

So spricht, so urtheilt der wackere patriotische Schwede, Arkenholz! Wie dagen der ungetreue Referent?

Unmöglich kann nach einer ruhigen Erwägung der hier angestellten Vergleichung des angeblichen Auszuges aus dem angeblichen Auszuge aus dem Werke des Ritters v. Arkenholz noch irgend ein Zweifel bleiben, daß diese angebliche Recension, wie das angebliche Buch selbst, eine bloße Erdichtung ist; daß in der That

dieses angebliche Buch weder geschrieben ist, noch geschrieben werden kann.

Wozu denn nun, und warum diese Erdichtung? Soll man diese eben so unpoetische als unhistorische Erfindung für ganz absichtlos nehmen? Und welche Absicht hat sie denn?

Wem nur etwas von den Begegnungen bekannt geworden ist, welche mehrere protestantische Gelehrte in Baiern seit der Erneuerung der königl. Akademie der Wissenschaften in München erfahren haben, dem kann diese Absicht eben so wenig, als die Deutung der Anspielungen, und stark markirten Parallelismen, einen Augenblick zweifelhaft bleiben.

Was aber auch den letzten Zweifel hebt, zugleich aber auch die Merkwürdigkeit dieser literarischen Erscheinung bis zum höchsten Erstaunen erhöht, ist der fast unglaubliche Umstand,

daß ein Mitglied der Königl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften, und Sekretair der ersten Classe derselben, der Freiherr Christoph von Aretin, sich zu diesem Aufsatze bekannt, und zugleich ausgesagt hat, daß er dieses vorläufig angezeigte Buch zu schreiben Willens sey! ! !

In der That kann man diese höchst merkwürdige Erscheinung nur dann einigermassen begreifen, wenn man weiß, daß von demselben Gelehrten eine Flugschrift herrührt, die vor einigen Monaten unter dem Titel:

Die Plane Napoleons und seiner Gegner. München, 1809. 8.

erschienen ist, worin er die protestantischen norddeutschen Gelehrten als Fanatiker, Feinde des französischen Kaysers, Borussomanen und Anglomanen, ja als Missethäter denuncirt, deren nahe Bestrafung er zugleich ankündiget.

Und woher denn, möchte man wohl fragen, ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?

Lit. C.

Nro. IV.

Intelligenz-Blatt
zur
neuen allgemeinen Literatur-Zeitung.

Den 27. Januar 1810.

Erklärung.

In der Extra-Beylage zum Morgenblatt für gebildete Stände 1810. Nro. 1. werden mir in einem ausſchlieſslich gegen mich gerichteten anonymen Auſſatz folgende Beſchuldigungen im Angeſichte des ganzen teutſchen Publikums gemacht:

1) Ich hätte in der neuen oberteutſchen allg. Lit. Zeit. ein gar nicht exiſtirendes Buch recenſirt, und folglich ein literariſches Falſum begangen.

2) Dieſe Recenſion enthalte Anſpielungen und ſtark markirte Parallelismen zum Nachtheile der proteſtantiſchen Gelehrten in Baiern.

3) Ich ſelbſt hätte mich zu dieſem Auſſatz bekannt, und zugleich ausgeſagt (!), daſs ich dieſes vorläufig angezeigte Buch zu ſchreiben willens ſey.

4) Schon früher hätte ich in einer Flugſchrift unter dem Titel:

„Die Plane Napoleons und ſeiner Gegnnr. München 1809. 8.“

die proteſtantiſchen nordteutſchen Gelehrten als Fanatiker, Feinde des franzöſiſchen Kaiſers, Boruſſomanen, und Anglomanen, ja als Miſſethäter denunçirt, und ihre nahe Beſtrafung angekündigt.

Zulezt fragt der anonyme Einſender: Woher denn ein ſolcher Haſs eines Gelehrten gegen Gelehrte?

Wenn ich alle dieſe Punkte der Reihe nach zu erörtern unternommen habe, ſo geſchah dieſes bloſs aus Achtung für das Publikum. Gegen den Namenloſen behalte ich mir das Weitere vor.

1) Was das angeſchuldigte Falſum betrift, ſo kann ich meine Verwunderung nicht bergen, daſs man ſich nicht geſcheuet hat, eine Begebenheit, welche die baieriſche Regierung mit ſo vieler Schonung für die vermeintlich Angegriffenen zu bedecken wuſste, vor das groſse Publikum zu bringen, und dadurch auf Koſten der Lezteren die Anzahl der Lacher ſo anſehnlich zu vermehren. Der wahre Hergang der Sache iſt folgender: Am 12. Dec. vor. Jahrs lieſs ich eine mir zu dieſem Ende mitgetheilte Anzeige unter der vom Anonymo angegebenen Aufſchrift in die N. O. T. A. Lit. Zeitung einrücken. Ein paar Tage darauf erhielt ich von dem königl. General-Commiſſariat des Iſar-Kreiſes die Einladung, als Direktor der Hof-Bibliothek, das recenſirte Buch aus der Bibliothek, wenn es daſelbſt vorhanden wäre, an gedachte Behörde mitzutheilen. Ich antwortete, daſs ich eben im Begriffe ſey, die angezeigte Schrift drucken zu laſſen, daſs aber der Beleg zu der in der Lit. Zeitung enthaltenen Darſtellung auch in den Mémoires ſur la vie de la Reine Chriſtine de Suéde von Arkenholz, und zwar an den von mir hierbey beſonders nachgewieſenen Stellen zu finden ſey. Sehr bald nach Einſendung dieſes Schreibens erhielt ich von höchſter Stelle

den Auftrag, die angekündigte Schrift nicht drucken zu lassen. Die ausländischen Gelehrten in Baiern, welche, auffallend genug, die Stockholmer Geschichten auf sich deuteten, und darüber von dem baierischen Publikum wacker ausgelacht wurden, hatten nun zwar ihren Zweck nicht erreicht, mich einem Auto da fé übergeben zu sehen, aber sie erhielten doch die Beruhigung, dass die Schrift quaestionis unterdrückt wurde. Damit noch nicht zufrieden, bemühen sie sich nun, auch ausserhalb der Gränzen Baierns lächerlich zu werden, und appelliren an das grosse Publikum, um dort eben so wie in Baiern, die gebührende Beschämung einzuärndten.

Nun zur Beantwortung der Gründe, durch welche mein Falsum bewiesen werden soll.

a) „Das angezeigte Buch existire nicht."

Hierauf ist in der vorangeschickten Darstellung schon geantwortet. Die ganze Schrift sollte nur in wenigen Blättern bestehen, und war eben im Begriff gedruckt zu werden, als die vorläufige Anzeige in der Lit. Zeit. erschien; sie wäre auch noch in derselben Woche ausgetheilt worden, wenn nicht die Regierung dieses ausdrücklich untersagt hätte. Wie häufig es übrigens geschieht, dass Schriften, noch vor sie ausgegeben sind, recensirt werden, weiss Niemand besser, als eben jene Herren, die gewöhnlich schon gackern, vor noch das Ey gelegt ist.

b) „Die Darstellung in der Lit. Zeit. enthalte Widersprüche mit dem Werke selbst."

Also existirt ein solches Buch, und existirt doch zugleich nicht! Der Anonymus hat seine Leser hierüber in der grösten Dunkelheit gelassen, indem er

nur immer von einem Werke von Arkenholz ſpricht, und es doch nicht näher bezeichnet.

c) „Der Eingang enthalte ein vierfaches Falſum, erſtens habe eine königl. Akademie unter Chriſtina nicht exiſtirt; zweytens könne alſo keine Geſchichte davon exiſtiren; drittens exiſtire ſie nicht im Werke des Ritters (?) Arkenholz; viertens müſſe eben darum die Idee eines Auszugs aus Arkenholz eine Lüge ſeyn.“

Hier haben wir ein paſſendes Gegenſtück zu den 99 Urſachen, aus welchen ſich der Bürgermeiſter von Schilda entſchuldigte, bey dem Durchzuge Karls des V. nicht geſchoſſen zu haben, und wovon die lezte war — daſs er kein Pulver hatte. Doch es fragt ſich hier, ob unter Chriſtina eine Akademie der Wiſſenſchaften exiſtirte oder nicht? Die im Jahre 1739 geſtiftete war freylich damals noch nicht vorhanden. Daſs aber unter Chriſtina ein ſolcher Gelehrten-Verein beſtand, den man gewöhnlich mit jenem Namen belegt, das beweiſen unzählige Stellen bei Arkenholz. Ja ſogar der Name: Akademie der Wiſſenſchaften kommt in dieſer Beziehung S. 231 bei ihm vor. Wo iſt alſo das vierfache Falſum? Wo die Idee, die eine Lüge iſt?

d) „Es ſey falſch, daſs nnter der Leitung des Belletriſten Bourdelot, der übrigens als Arzt berufen war, der Einfluſs der fremden Gelehrten den höchſten Grad erreicht habe.“

Woher mag wohl der Anonymus die Nachricht haben, daſs Bourdelot als Arzt zu Chriſtinen berufen worden? S. 243 bei Arkenholz ſteht es ganz ausdrücklich, daſs Salmaſius ihn als ſeinen Nach-

folger empfohlen habe. Erst in der Folge ward er Leibarzt der Königin. Dass er sie überhaupt den fremden Gelehrten abgeneigt zu machen gesucht habe, sagt Arkenholz nicht, er nennt nur fünf, die Bourdelot aus dem Sattel hob. Uebrigens finden sich eine Menge Stellen bei Arkenholz, welche Bourdelot's Verbindung mit den französischen Gelehrten an Christinens Hofe beweisen.

e) „Bourdelot habe den Comenius nicht berufen können, weil er selbst erst im Jahre 1651 nach Schweden gekommen, Comenius aber schon mehrere Jahre zuvor daselbst gewesen sey."

In der N. O. A. Lit. Zeit. wird keineswegs gesagt, dass Bourdelot den Comenius berufen habe, also ist das ein Streich in die Luft.

f) „Zu behaupten, dass Comenius als einer der eifrigsten Protestanten zur Verbreitung des Katholizismus gewirkt habe, sey ein heilloser, ungereimter und alberner Widerspruch."

Ob es wirklich ein so heilloser, ungereimter und alberner Widerspruch sey, zu behaupten, dass eifrige Protestanten im Stillen zur Verbreitung des Katholizismus wirken, darüber könnten wir am besten bei einigen wohlbekannten verehrlichen Nordteutschen in Baiern Belehrung finden. Wollen sie uns dieselbe etwa vorenthalten, so werden wir nächstens genöthigt seyn, einige Urkunden über den Zusammenhang der protestantischen Mystiker mit den Exjesuiten bekannt zu machen.

g) „Die Jacobiten, von welchen die Lit. Zeitung spricht, seyen gar nicht nach Schweden gekommen."

Die vom Anonymo angeführte Stelle beweiſet nur, daſs der franzöſiſche Geſandte mit der Abſendung der Jacobiten nach Schweden nicht verſtanden war. Daſs ſie aber nicht doch hingekommen ſeyen, oder daſs die Congregatio de propaganda fide ihr Vorhaben wieder aufgegeben habe, iſt nirgends zu finden.

h) „Bourdelot ſey nicht ſchimpflich verbannt, ſondern reichlich beſchenkt, und auf ehrenvolle Art entlaſſen worden.“

Von Verbannung ſagt auch die Lit. Zeit. kein Wort, alſo abermals ein Streich in die Luft. Daſs er aber mit Schimpf und Schande, und mit dem Fluche des ganzen Volks belaſtet, Schweden verlieſs, ſagt Arkenholz ſelbſt S. 247 ff. Daſs er ſein Leben kaum retten konnte, indem die Groſsen des Reichs ihn aus dem Wege ſchaffen wollten, erzählt ebenfalls Arkenholz S. 247. Wenn dieſes eine ehrenvolle Art iſt, das Land zu verlaſſen, ſo will man um dieſe Ehre Niemand beneiden.

i) „Von Nachtheilen, die Chriſtinen aus ihrer Nachſicht gegen die franzöſiſchen (die Lit. Zeit. ſagt nur: ausländiſchen) Gelehrten erwachſen ſeyn ſollen, findet ſich nichts bey Arkenholz.

Zum Gegenbeweis führe ich von vielen Stellen nur dieſe an (S. 242 †): Conſtans hic eſt opinio, Salmaſii et Bourdelotii operâ Chriſtinam periiſſe (ex epiſt. Nic. Heinſii ad Jac. Gronovium). Man vergleiche auch die unten folgende Stelle von Chriſtinens zerrütteten Finanzen.

k) „Die fremden Gelehrten ſeyen nicht verjagt worden (die N. O. A. L. Z. bedient ſich bloſs des Ausdrucks: verſprengt), ſondern freywillig gegangen.“

Hier habe ich nichts beyzuſetzen, weil der Anonymus die Mühe ſelbſt auf ſich genommen hat, aus Arkenholz die lehrreiche Erzählung von der freywilligen Abreiſe der fremden Gelehrten auszuziehen.

l) „Das Emporheben der Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten ſey bloſs dem Beyſpiel derſelben zu verdanken geweſen; dieſes habe Arkenholz (in einer weitläufig mitgetheilten Stelle) deutlich bewieſen.

Es iſt aus dem ganzen Werke von Arkenholz erſichtlich, daſs er mehr den Lobredner, als den Geſchichtſchreiber der Königin Chriſtina machte. Er fand ſich alſo gezwungen, „ihre Freigebigkeit, welche in Vergleichung mit den damals zu beſtreitenden, viel nöthigeren, Ausgaben viel zu groſs geweſen“ (warum lieſs der Anonymus dieſe Stelle in ſeinem Auszuge weg?), auf irgend eine Art zu entſchuldigen. Er verſchweigt aber auch nicht (eben auch S. 323), „daſs die Schweden mit Recht über die groſsen Einkünfte und andere zufällige Erkenntlichkeiten, die dieſe Fremden genoſſen, eiferſüchtig geworden“, und (S. 259) „daſs man ſich eine Eiferſucht der Schweden nicht müſſe befremden laſſen, da es gewiſs keine einzige Nation gerne ſehen würde, daſs Fremde ſich alles zueigneten, und den Landeskindern alle Vortheile vor dem Munde wegnähmen — u. ſ. w.“ Wir wollen aber als wahr

annehmen, die vielen gelehrten Schweden, welche Arkenholz S. 323—355 in einem langen Verzeichniſſe aufzählt, wären alle nicht gelehrt geworden, wenn keine fremden Schriftſteller nach Schweden gekommen wären; was folgt daraus? — nichts als daſs die Regierung dieſe als ein chemiſches Mittel gebraucht, welches nach zu Stand gekommener Gährung als fremder Stoff wieder ausgeworfen wurde.

Damit enden die Beweiſe des vorgeblichen literariſchen Falſi. Der Anonymus hat aber, indem er mir ein Falſum andichten wollte, ſelbſt eines begangen, nämlich nicht nur durch die Verſtümmelung der von mir wieder ergänzten Erzählungen aus Arkenholz, ſondern auch durch Weglaſſung folgender merkwürdiger Stelle der N. O. A. L. Z. Es heiſst nämlich dort:

„Bald wurde die Uebermacht Bourdelot's, der nach dem Urtheil der Zeitgenoſſen von ſoliden Kenntniſſen ganz entblöſst, und nur durch groſse Dreiſtigkeit, verbunden mit einigen geſellſchaftlichen Gaben, ſo hoch geſtiegen war, für Jedermann fühlbar und drückend. Hätten ihn nicht die Politik der oben genannten Höfe und die Macht der zu dieſem Ende in Schweden errichteten geheimen Verbindung aufrecht erhalten, ſo wäre er ſchon damals gefallen. Er trieb aber ſein Weſen noch lange fort. Mehrere Ausländer, die er als höchſt brauchbar empfahl, weil ſie in ſeinen Plan, Schweden katholiſch zu machen, eingeweiht waren, wurden mit groſsen Beſoldungen in's Land gezogen. Alle diejenigen, die er

für Gegner ſeiner Abſichten hielt, wurden von allem Einfluſs entfernt.

„Folgendes Epigramm machte der berühmte Heinſius auf Bourdelot:

Fama eſt, ignaro quondam Jove nomina multa
Et ſumſiſſe ſibi munera multa Deos.
Se trino imprimis jactabat ſtemmata Phöbus
Nam medicus, Vates, ac Citharoedus erat.
Ah nimium eſt, inquit Superûm Pater, eligat unum
De tribus, una uni ſufficit ara Deo.
Obtrectare nefas, ſed quid retineret Apollo
Dudum animi pendens haeſit et haeret adhuc.
Bourdelote eadem ſors eſt tua, non labor idem,
Nempe trium ſupererſt optio nulla tibi.
Vates negligeris, medicus contemneris, ergo
Vel nullus poſthac, vel citharoedus eris.

So viel über das angeſchuldigte Falſum. Das unbefangene Publikum mag nun richten, ob der namenloſe Verläumder ſeine Beſchuldigung hinreichend bewieſen, oder ob nicht vielmehr ich zur Genüge dargethan habe, daſs alle in der N. O. A. L. Z. angeführten Thatfachen ſowohl im Weſentlichen, als in Nebendingen, im Arkenholziſchen Werke wirklich enthalten ſind. Ich gehe zu dem zweiten Vorwurf über.

2) Ich ſoll die Abſicht gehabt haben, in dem gedachten Auffatze in der N. O. A. L. Z. die königl. Akademie der Wiſſenſchaften in München durch Anſpielungen und ſtark markirte Parallelismen zu beleidigen, welches Jedem einleuchtend ſeyn müſſe, dem nur etwas von den Begegnungen bekannt geworden, welche mehrere proteſtantiſche Gelehrte in

Baiern seit der Erneueruung der Akademie erfahren haben.

Mir ist von diesen Begegnungen nichts bekannt. So viel ich weiſs, wird den ausländischen Gelehrten in Baiern ganz die ihnen gebührende Achtung erzeigt. Wäre ihnen etwas Hartes begegnet, so hätten wir gewiſs entweder von blutigen Zweikämpfen, oder von freiwilligen Entfernungen Kunde erhalten. Von beiden aber hat man bisher nichts vernommen.

Bestehen die Herren übrigens durchaus darauf, die Erzählung von den Schicksalen der fremden Gelehrten in Schweden auf sich zu deuten, so ist es nicht meine Schuld. Mögen sie sich immer getroffen fühlen; aber daſs ich die Absicht gehabt haben soll, sie zu beleidigen, das haben sie mir erst noch zu beweisen.

3) Was aber auch den lezten Zweifel hebt, (fährt der Anonymus fort,) zugleich aber auch die Merkwürdigkeit dieser literärischen Erscheinung bis zum höchsten Erstaunen erhöht; ist der fast unglaubliche Umstand, daſs der Frhr. Chr. v. Aretin sich zu diesem Aufsatz bekannt und zugleich ausgesagt hat, daſs er dieses vorläufig angezeigte Buch zu schreiben Willens sey.

Eine Merkwürdigkeit, die bis zum höchsten Erstaunen erhöht wird, ist allerdings etwas Erstaunliches; übrigens weiſs man den Vorgang aus meiner obigen Erzählung. Von einer Aussage, die ich gethan haben soll, kann keine Rede seyn. Aber eine Untersuchung verdient der Umstand, daſs und wie der Anonymus zur Kenntniſs meines Schreibens an den königl. Generalkommissär gelangte.

4) Was aus der Flugſchrift über die Gegner Napoléons angeführt wird, iſt aus dem Zuſammenhang geriſſen, und offenbar nur in der Abſicht angebracht, alle proteſtantiſchen und nordteutſchen Gelehrten, unter welchen ich ſelbſt mit mehrern in freundſchaftlicher Verbindung ſtehe, gegen mich aufzubringen. Ich habe es nur mit einigen proteſtantiſchen und nordteutſchen Gelehrten in Baiern zu thun, und daſs nicht ich der angreifende Theil war, weiſs mein Vaterland, und ſoll nächſtens auch ganz Teutſchland erfahren. Eben hieraus läſst ſich aber auch der Angriff im Morgenblatt leicht erklären; denn das iſt in den Augen gewiſſer Nicht-Baiern in Baiern das Verbrechen der landeseingebohrnen Gelehrten, daſs ſie Baiern ſind, und keine Oeſterreichiſch- oder Preuſsiſch-Teutſche. Aus eben dieſem Grunde iſt die ganze Fehde nichts weniger als literäriſch, ſondern rein politiſch, und ihre Entſcheidung hängt bloſs von dem Ausgange des Hauptdrama's ab, in welchem der groſse Streit zwiſchem dem wahren Intereſſe des Vaterlands und den Foderungen der vorgeblichen Teutſchheit ſo eben verhandelt wird.

Die Frage endlich:

Woher denn ein ſolcher Haſs eines Gelehrten gegen Gelehrte?

bin ich vollkommen zu erörtern im Stand und auch wirklich im Begriff. Allein meine Erörterung überſchreitet weit die Gränzen dieſer Blätter. Sie wird ein eigenes Buch ausmachen, das von höchſt wichtigen Beilagen begleitet ſeyn wird, welche ganz unerwartete Aufſchlüſſe über das Drängen und

Treiben ausländischer Gelehrten in Baiern enthalten.

Zum Schluſs ein paar Worte an den saubern Anonymum.

Da sein Auffatz alle Kennzeichen eines Pasquills an sich trägt, so erkläre ich in so lange den Verfasser desselben für einen Pasquillanten, und aus den eben angegebenen Gründen für höchst verdächtig der Theilnahme an der grofsen pseudoteutschen Verschwörung, bis sich derselbe mir so offen gegenüber stellt, wie ich mich ihm, und durch Angabe seines Namens und seiner Verhältnisse beweiset, dafs er nicht einer der verächtlichen Conspiratoren ist, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln.

München, den 24. Januar 1810.

Chr. Frhr. v. Aretin,
königl. Ober-Hofbibliothekar.

Lit. D.

Das Journal: Der Morgenbote, eine Zeitschrift für die österreichischen Staaten. 1809. I. Bd. 336 S. in 8.

(München bey Giel in Commission. Hier gilt ebenfalls die oben bey Lit. A. gemachte Bemerkung.)

Lit. E.

Münchener Politische Zeitung.

Den 12. November 1809.

„Merkwürdig ist, daß in jenem Aufsatz aus dem 4. Hefte des Morgenboten, der unlängst in Nro. 271 unserer Zeitung mitgetheilt wurde, dieselbe Idee eines fränkisch=römischen Kaiserthums wissenschaftlich und geschichtlich dargethan ist, die nachhin Kaiser Napoleon in Paris in seiner Rede an die Deputation von Rom selbst aussprach: „Frankreich und ganz Italien müssen in ein und dasselbe System gehören, — Euer Bischof ist das geistige Oberhaupt der Kirche, wie Ich ihr Kaiser bin." — Der Verfasser jener interessanten Abhandlung ist wahrscheinlich der durch seine Gelehrsamkeit berühmte C. Frhr. v. Aretin, welchem, wie es scheint, die Zeitschrift „der Morgenbote" viele geistreiche Aufschlüsse über Politik und Literatur verdankt. Durch eben diesem Gelehrten ist ein neues großes Werk „Theorie der Mnemonik" im Druck erschienen. Von dem bekannten Forschgeiste dieses baierischen Literators läßt sich hierin eine eben so strenge Litteratur und Wissenschaftlichkeit erwarten, wie in allen dessen Schriften hervorleuchtend sind."

476 II 5

Lit. F. und G.

Protokoll,

so abgehalten worden den 5. Januar 1810.

Präsentes.

Der Präsident der Akad. d. Wiss., der Geh. Rath Frhr. von Moll, der geistl. Rath Westenrieder, Schlichtegroll.

Unter heutigem berief der Präsident der Königl. Akad. d. Wiss. die hierneben benannten Klassensekretäre, und erklärte den Versammelten:

Es sey ihm von dem von Plötz aus München eine Bittschrift übergeben worden, worin derselbe um Anstellung als Diurnist bey der königl. Central-Bibliothek gebeten habe. Er selbst, der Präsident, habe, nach den über v. Plötz eingezogenen Nachrichten keine Bedenklichkeiten, denselben zu der Stelle bey der Bibliothek-Commission in Antrag zu bringen. Nun aber habe der Hofr. Hamberger erzählt, der Bibliotheks-Direktor Frhr. v. Aretin habe, als sich v. Plötz zu dieser Stelle bey ihm empfohlen, zu diesem Aeußerungen gethan, welche er (der Präsident), wenn sie geschehen wären, als sträfliche Verläumdungen seiner Person und Amtsverwaltung betrachten müßte. Frhr. v. Aretin solle nämlich zu dem v. Plötz geäußert haben: er für seine Person sey außer Stand, zur Gewährung seines Gesuchs beyzutragen; alles hänge hauptsächlich von dem Präsidenten der Akad. ab; dabey dürfe der Supplikant sich nicht große Hoffnung machen, durchzudringen, da ihm zwey jetzt sehr wesentliche Umstände entgegen seyen, nämlich daß er Katholik

und Baier sey. Diese Aeußerung wäre von der Art, daß seine Ehre von ihm verlange, dieselbe zum Protokolle zu constatiren, und davon zu seiner Zeit den erforderlichen Gebrauch zu machen.

Diesem gemäß wäre v. Plötz zu dieser Versammlung beschieden worden; er solle nun so eben vorgerufen, und über die oben bemerkten Umstände befragt werden.

v. Plötz wurde gefragt.

1) Welches Gesuch er an an die königl. Akademie stelle?

Antwort.

Bey der königl. Bibliothek als Diurnist zu arbeiten, und sich durch Vorarbeiten zu größeren bibliothekarischen Geschäften zu qualificiren.

2) An wen sich derselbe zuerst mit diesem Gesuche gewendet?

An den Frhrn. v. Aretin.

3) Was dieser hierauf geäußert?

Herr v. Aretin äußerte sich dahin: was in dieser Sache von ihm abhinge, wolle er mit Vergnügen thun, ich möchte mich aber mit meiner Bitte an Hrn. Präsidenten selbst wenden; er fürchte, es werde mir zu einigem Hinderniß gereichen, daß ich Katholik und ein Inländer sey. Auch solle ich dem Hrn. Präsidenten nicht sagen, daß er (Hr. v. Aretin) meine Anstellung wünsche, da mir dies eher hinderlich, als beförderlich seyn könnte.

4) Ob, und zu wem er von des Hrn. von Aretin Aeußerungen gesprochen?

Zu niemanden, als zu dem Hrn. Hofr. Hamberger.

5) Ob er sich getraue, diese Aussage allenfalls vor Gericht zu wiederholen?

Hr. v. Plötz erklärte, daß er bereit sey, nöthigen Falls diese Aussagen in Beyseyn des Hrn. v. Aretin, oder auch gerichtlich zu wiederholen und zu beschwören.

Joh. v. Plötz.

Lit. H.

Neue Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung.

Den 28. November 1809.

Vermischte Schriften.

München, bey M. I. Stöger. **Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland.** Ein Beitrag zur Kenntniss der neuesten Aeusserungen des Zeitgeistes. (mit dem Motto: Procumbit humi bos. Virgil). 47 S. in kl. 8.

Das Gerede von einer Nord- und Süddeutschheit, wodurch in Hinsicht der **Geistesdispositionen** und den **Graden des Gefühls** zwischen dem Herüber und Hinüber der imaginären Gränze ein Un-

terſchied vorausgeſezt wurde, hatte ſich bisher halb verſtohlen und ſchleichend, ohne je ſich voll und klar auszuſprechen, unter uns — in unſrer Nähe beſonders verbreitet. Den erſten Veranlaſſungen, ſo wie den ſtärker oder ſchwächer aus periodiſchen Schriften oder Flugblättern wiederhallenden Echos wollen wir hier nicht nachforſchen; noch jüngſt aber tönte jener Wahn aus einem gewiſſen Correſpondenten auf eine ſolche Weiſe zurück, daſs es wol zu verwundern war, wie eine ſonſt geſchäzte Zeitung ſich zum Nacherzählen jener Träumereien herablaſſen konnte.

Der Verfaſſer der vorliegenden intereſſanten Schrift beweiſet zuerſt mit vieler Laune die Nichtigkeit der Annahme eines Südens und Nordens von Deutſchland, ſobald dieſe, aus einer wunderbaren Verblendung, zur Trennung der Einen Nation in zwei Hälften Anlaſs geben möchte, deren die erſte ein höheres Maſs von Genialität, Lebensfülle, Gemüthlicheit u. ſ. w. zum Antheil erhielt, der andern aber eine Cimmeriſche Erſtarrung und höchſtens die Anlage zum todten Sammlerſleiſse aufgebürdet würde. — Gelegentlich hatten Göthe, die HH. Schlegel u. A., wenn von Rom und Neapel, Sicilien, Spanien oder dem Orient die Rede war, im Gegenſatz zu unſrer nordiſchen Welt von ſüdlicher Wärme, Ueppigkeit und Lebensfülle geſprochen: irgend einem oder anderm ihrer Leſer, der wol nie jene Gegenden geſehen hatte, fiel es nun in den jüngſten Zeiten ein, um einen Contrapoſt gegen die aufgegriffene, nun einmal zu verkleinernde Norddeutſchheit zu gewinnen, jene ſchönen Wörter, durch das

ſonderbarſte Qui pro Quo, an die ſüdlichen Provinzen Deutſchlands unbedingt zu verſchenken, und uns auf einmal in Beſitz ſolcher Trefflichkeiten zu verſetzen, woran die Bewohner der mehr nördlich gelegenen Gegenden keinen Antheil haben durften! Bei dieſen neuen Entdeckungen, wenn das vernünftige Publicum davon Notiz nehmen könnte, wären wol Keine mehr zu bedauern geweſen, als jene Gelehrten, welche thöricht genug ihre goldene ſüdliche Heimath gegen einen Ruf nach dem erſtarrten Norden, nach Göttingen (Plank, Reuſs —), Jena, Weimar, Gotha (Weishaupt) u. ſ. w. vertauſchten, und nun doch wol ferner nicht mit Ehren unter einem Himmelsſtrich bleiben könnten, deſſen Bewohner dazu prädeſtinirt ſind, Genialität und Gemüthlichkeit weder ſelbſt zu beſitzen, noch bey andern ſie wahrnehmen und anerkennen zu können.

Denen, welchen dieſe Belehrung Noth thut, iſt in obiger Schrift ein ganz unterhaltender Unterricht darüber bereitet, daſs wir Deutſche, die man in einen ſolchen Zank verwickeln möchte, im Durchſchnitt ein ſo ziemlich gleiches Clima genieſsen; vielleicht — um ihnen das Abſurde jener Annahme noch einleuchtender darzuſtellen — hätte der Verf. noch näher zeigen können, wie unter dem nämlichen Breitegrade ſo ſehr verſchiedene Climate ſich befinden, wie deren Deutſchland (ſammt den nach Oſt und Weſt ſich anſchlieſsenden Beiländern) ſchon z. B. vom 48. — 49. Grade vereinigt; und wie die Axiome der phyſiſchen Geographie uns ein Verhältniſs zwiſchen dem nördlichſten Strich von Deutſchland und z. B. unſrer nächſten Umgebung zu erkennen geben, welches ſelbſt die Vor-

lauten mahnen könnte, den Finger auf den Mund zu legen. Ein ſolches Axiom (ſ. Fabri's Handbuch der Geographie, 1787, alſo damals doch gewiſs ſehr unpartheiiſch aufgeſtellt?) iſt folgendes: „Länder, die weit von der See liegen, mit Bergen, Wäldern und inländiſchen Seen beſetzt ſind, haben kälteres Klima, als andere, die in der Nachbarſchaft offenbare See haben." Ein Kriterium für Hamburg z. B. und München, woraus zu erſehen, ob ſo ganz mit Recht die Münchner Nationalzeitung ohne ein beigeſetztes Notabene dem anfänglich erwähnten Artikel weiteren Umlauf gönnte. Mit welchem Recht wollen denn wir uns ſolche Vorzüge zueignen, wie wenn weiterhin am Rheine und im Würtembergiſchen ein milderes, an den Süden Italiens doch nur ſchwach erinnerndes, Clima ſich darſtellt? Iſt dieſs nicht eben ſo ungehörig, als wenn hie und da in Gegenden des nördlichen Deutſchlands, die in der Cultur zurückgeblieben, die Leute mit den Heroen in Wiſſenſchaft und Kunſt, mit Leibnitz, Klopfſtock, Leſſing u. ſ. w. ſich groſs machen wollten, weil ja das nördliche Deutſchland ſie hervorgebracht. Das iſt am Ende eine Gabe von Oben, an der wir nur durch dankbare Achtung, Verehrung und Nacheiferung Theil haben können; wie mit unſerm Eigenthum damit groſs zu thun, ſie Andern, vielleicht den Böhmen, entgegenzuſtellen, um unſre einheimiſche Vortrefflichkeit ihnen darzuthun, findet wol Jeder, dem die Natur nicht das Urtheil und das Gefühl des Schicklichen verſagte, in hohem Grade ungebührlich.

Wenn aber eine von aller Beſcheidenheit entblöſste Unwiſſenheit öffentlich auftritt, die Unkunde

Anderer in Anſpruch nimmt, und ſie glauben machen möchte, dieſes ſogenannte nördliche Deutſchland habe ſich nur höchſtens durch nüchternen Fleiſs und Sammlergeſchicklichkeit, keineswegs aber durch höhern Geiſt und Leben auszuzeichnen vermocht: ſo iſt es wol ganz an der Zeit, wenn Jemand (wie es in dieſer Schrift geſchieht) das nichtige Gerede in ſeiner Blöſse darſtellt, und dem Unverſtand die in ſeinem Hinzutappen ihm ganz aus dem Gemüth entfallenen herrlichen Geiſter in's Ohr ruft, welche Deutſchland (denn gewiſs doch nicht die Norddeutſchen bloſs, die darum ſich nie gegen ihre Nachbarn höherer Fähigkeiten etc. gerühmt haben) als ſeine Zierden längſt anerkannte, die nebſt ihren Mitbewerbern im Süden (von Bodener in Zürich, dem enthuſiaſtiſchen Verehrer Klopſtock's, bis zu den Braven unter Joſeph II. *), und Max. Joſeph III. **) eine höhere einheimiſche Cultur begründeten, und ſo die Deutſchen von dem alten, bekannten Vorwurf ihrer Nachbarn befreiten. Dieſes Thema bildet den zweiten Theil der vorliegen- Schrift: die hiſtoriſche Widerlegung des kindiſchen Einfalls, als ob nur dem ſüdlichen Strich unſers Nordlandes es vorbehalten ſey, Männer von groſser Genialität, Gefühl und Herz in ſeinem Schoos zu hegen. Möchte doch warlich hie und da eine oberdeutſche Provinz dem Himmel danken, aus ihrer Mitte Männer zu beſitzen, die ſo tiefes Gefühl und ſo groſses Talent künſtleriſcher Darſtellung vereinten, wie es in

---

*) **) Ich erinnere hier gelegentlich an unſern Landsmann Denis, und den orinellen Bucher.

den Dichtungen Baggesen's (dieses Sohns der, so Gott will, in ewiger Erstarrung daliegenden Dania) in der Parthenäis u. dgl. jedem begegnen wird, der bei den Worten Genie und Gemüth sich etwas zu denken weiss. — Das Gemälde, welches unser Verf. hier aufstellt, wird freilich nur dem verständlich seyn, der den Fortschritten der wissenschaftlichen und geistigen Cultur der Deutschen ein wenig gefolgt ist. Hin und wieder tritt in wenigen Zügen eine treffende Charakteristik hervor, Herder's z. B. S. 35.

Unterdessen sind alle diese Beweise nur gegen das äussere Verkehrte jener Behauptungen gerichtet. Des Verf. Hauptzweck ist, zu beweisen, dass ein solcher Wahn, wie die dem eingebildeten Süden und Norden zugemutheten Unterschiede, weder in sich selbst einige Haltbarkeit, noch irgend einen äusseren historischen Grund habe, dass er überhaupt nicht existire, sondern bloss in den Köpfen der Uebelwilligen seinen Spuk treibe, dass man im nördlichen Deutschland jederzeit die fähigen Männer des Südens nach ihrem Verdienst geschäzt, ihnen an Höfen und Bildungsanstalten Aemter und Ehrenstellen übertragen habe u. s. w. Wir müssen es dem Verf. Dank wissen, dass er, ehe jene Grille noch Mehrere ansteckte, mit eben so viel Laune, als Begeisterung für Recht und Wahrheit ein Phantom zerstörte, welches an die Stelle der Eintracht und der gegenseitigen Achtung, wie sie bisher unter uns bestanden, Hass, Parteisucht und Erbitterung emporzubringen strebte. —

Die wenigen, während dem Lesen von uns bemerkten Druckfehler sind folgende: S. 8. geradem Streben, unstreitig bei dem nationell gewordenen Streben. — S. 28. Akrisie für Genialität ausweben, statt ausgeben. — S. 29. Linnaei, l. Linné. — S. 35. Lessing ging — als ein läuterndes Feuer hervor, wo vermuthlich herdurch oder hindurch stehen sollte.

E. Gll.

Literarische Miscellen.

Bemerkung zu der in diesem Stücke 945 bis 950 befindlichen Recension.

Der Hr. Rec., welcher als Baier auftritt, aber in Ausdrücken, Sprachfehlern und Gesinnungen sich als Nordteutscher verräth, scheint von dem Verfasser der durch ihn recensirten Schrift eine nicht sehr verschiedene Person zu seyn. Wir misgönnen ihm keineswegs das Lob, das er so reichlich sich selbst zutheilt, aber, damit der Gesichtspunct, aus welchem die Streitfrage beurtheilt werden muss, nicht zu weit verrückt werde, finden wir nöthig, Folgendes anzumerken:

1) Es ist unwidersprechliche Thatsache, dass die Nordteutschen es waren, welche zuerst auf den Unterschied zwischen Süd- und Nordteutschland aufmerksam machten. Die Belege zu dieser Behauptung findet man in dem (übrigens etwas einseitigem) Aufsatze: Süden und Norden, im IIIten Hefte des Morgenboten.

2) Daſs die Nordteutſchen ihre ſüdteutſchen Brüder mit der wegwerfendſten Verachtung behandeln; hiezu liefert ebenfalls der Morgenbote eine Art von Codex diplomaticus.

3) Noch jezt fahren die Nordteutſchen fort, den Unterſchied zwiſchen Süden und Norden als eine bekannte Sache anzunehmen. Man wird kaum ein Heft der vielen in Nordteutſchland erſcheinenden kritiſchen Blätter leſen können, ohne die obige Bemerkung zu wiederholten Malen darin zu finden. Nur eins der neueſten Beyſpiele zur Probe. In der Halliſchen A. L. Z. ſagt der Recenſent von Feuerbach's Criminalfällen wörtlich Folgendes:

„Eine Bemerkung kann Rec. nicht unterdrücken. Die rohere kräftige Natur der ſüdlichen Teutſchen ſpricht ſich auch in dieſen Criminalfällen aus. Es ſind lauter robuſte Verbrechen, aus wilder Leidenſchaft erzeugt, ſchnell beſchlöſſen, rüſtig ausgeführt. Nirgends begegnet uns darin jener matte Lebensüberdruſs, jene Verbrechen aus moraliſcher Langerweile, die in den Rechtsfällen dès nördlichen Teutſchlands ſo häufig vorkommen u. ſ. w.

4) Das entſcheidendſte Argument endlich iſt dieſes, daſs die Nordteutſchen gewiſs nicht ſo häufig nach Südteutſchland wandern würden, fänden ſie nicht zwiſchen unſerer und ihrer Heimath einen für ſie nur zu wohlthätigen Unterſchied!

Wer dieses Thema weitläufiger ausgeführt zu lesen wünscht, der schlage Reinbecks (des Redacteurs des Morgenblatts) Briefe über Heidelberg nach, wo man im 8ten Briefe die Quintessenz der bisherigen Parallelschilderungen von Süd- und Nord-teutschland findet.

Zf.

Lit. I.

Neue oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung.

Den 7. December 1809.

---

a) *Gegenerklärung.*

In dem 132. Stück dieser Zeitung, welches eine Anzeige der Schrift: „Ueber die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- nnd Süddeutschland" enthält, hat man auch einem Aufsatze, der nicht nur gegen die genannte Schrift, sondern auch — gegen die Rezension derselben gerichtet ist, einen Platz eingeräumt. — Sofern nun der mit Zf. unterzeichnete Antagonist, um den ganzen Handel verdächtig zu machen, auf den geistreichen Gedanken gekommen ist, den anonymen Verf. und Rezens. der Schrift für einerley Person zu erklären und deshalb von reichlich ertheiltem Selbstlobe zu sprechen, kann der Verf. als erste Person es ruhig der zweyten und dritten Person — dem Rezensenten und Redacteur überlassen, diesen Herrn Zf. deshalb hinlänglich zurecht zu weisen. — Damit aber kommt

der Z. noch nicht auf freyen Fuſs, denn auch dem verdammten Verfaſſer, dem Böſewichte, dem Norddeutſchen, dem Oeſterreicher, dem anglomanen Boruſſiſten, dem geiſtloſen Stockfiſch, dem Eisbär aus der ewigen Erſtarrung, der gemüthloſen Natur — auch dieſem muſs er den ſüdlichgenialen Kopf ein wenig herhalten, da er ihm fein ſäuberlich die Streitpuncte zu verrücken und die Knoten, in die man den Streit gefeſſelt, nicht aufzulöſen, ſondern zu zerbeiſsen ſucht. —

Die eine Seite der Schrift mag dem Z. gar zu läſterlich vorgekommen ſeyn, daſs er ſich nicht daran wagt. Denn ſie zerſtört auf eine ſo heilloſe Art die Anmuth des ſüdlichen und die Erſtarrung des nördlichen Deutſchlands, daſs alle darauf gebauten Vorrechte von Genialität, Lebensfülle, ſüdlicher Gluth im Gegenſatz der prädeſtinirten Geiſtesarmuth, Erſtarruug, Gemüthloſigkeit des Norden zu „Koth und Waſſer werden.“ Hier iſt denn freylich nichts weiter zu thun, als einen wehmüthigen Blick auf die Erſtarrung des ſüdlichen Winters um uns her (denn es ſchneyt gerade, als wenn es auf dem Thüringer Walde wäre) zu werfen, und, ungeachtet des Froſtes, über das Grab ſo vieler Prärogativen Gras wachſen zu laſſen. —

Ja, aber der Unterſchied zwiſchen Süd- und Norddeutſchland — der iſt unwiderſprechliche Thatſache! darauf haben die Norddeutſchen zuerſt aufmerkſam gemacht, das bewies der Morgenbote; und jedes Heft von irgend einem Norddeutſchen Journale zeigt, daſs ſie noch jezt fortfahren, den Unterſchied zwiſchen Norden und Süden als eine be-

kannte Sache anzunehmen. Selbst die südlichen Galgendiebe und Missethäter haben vor den nördlichen etwas voraus. — Das kann mit einer Stelle aus der Hallischen Literaturzeitung belegt werden, die man wörtlich nachlese, weil darin jenes Gesindel im Norden noch einen tüchtigen Circumflexus bekommt. — Soweit Herr Zf. unter Nro. 1 und 3 seines Auffatzes.

Dass unter den deutschen Völkern selbst, wie in jeder aus verschiedenen Stämmen erwachsenen Nation Verschiedenheiten sich vorfinden, die durch ihren Ursprung und Schicksale, durch Erziehung und Bildung, endlich durch Lage und Beschaffenheit der einzelnen Provinzen erzeugt und begründet werden — dieses einzusehen hatte der Verfasser jener Schrift eben keines besondern Scharfsinns nöthig, und er hat es nirgends geläugnet. — Wenn nun aber norddeutsche Ignoranten, die dort, wie überall in ziemlicher Menge sind, die ersten waren, welche thöricht genug das alles in die für Deutschland ziemlich leeren Begriffe von Norden und Süden einpackten, so gereicht es ihren Brüdern und Vettern im Süden eben nicht zu besonderer Ehre, mit ihnen in dasselbe Horn geblasen zu haben und ihr ganzes Argument läuft auf das löbliche ineptimus cum inepto hinaus.

Aber aus eigenem Antriebe und ohne fremde Beyhülfe haben die leztern — nicht ohne ihren vernünftigen Landsleuten Anstoss und Aergerniss zu geben — sich selbst zum Gegenstande des Spottes und der Satyre gemacht, als sie den dargebotenen Begriff des Süden begierig ergriffen und unter seinem weiten, faltigen Mantel den ausschliesslichen Besitz der Genialität und

aller füdlichen Herrlichkeiten davon zu tragen, geneigt waren. —

Doch unfer Zf. hat noch andere Argumente bey der Hand, denn Nro. 2 berichtet er uns aus dem Codex diplomaticus des Morgenboten, dafs die Nordteutfchen ihre füdteutfchen Brüder mit der wegwerfendften Verachtung behandeln, — worinn den Streit und Hafs zugleich bey den Nordteutfchen ohne Einfchränkung als obwaltend gegen den Süden dargeftellt wird.

Wir kennen den Codex diplomaticus nicht, auf den der Z. fich bezieht, aber die Sache kennen wir, dafs in nordteutfchen Blättern gehäffige Aeufsernngen gegen füdliche Provinzen vorkommen, wie das umgekehrt den nämlichen Provinzen von Süden aus immer reichlicher vergolten wird. — Nun da haben wir ja den Streit, deffen Exiftenz geläugnet wird. — Aber man fehe doch die Sache etwas näher an, und man wird den Zf, zum zweyten Male in etwas unfauberer Gefellfchaft finden. Jenes Gezänk treibt der Jan Hagel, der literarifche Plebs auf dem journaliftifchen Trödelmarkt — die Merkel, die Kotzebue — die Auguft Kuhne, u. a., die ihre Hände mit gleicher Leichtigkeit an das Gemeine, wie an das Heilige legen, und fich jezt am lichten Tage ohne Scheu wie die Kreuzfpinnen felbft auffreffen. — Diefem fezte fich aus dem füdlichen Deutfchlande ein würdiges Heer entgegen: Brofchüriften, die ihre Galle ausfchütten, Zeitungsfchreiber, die ihre Blätter anfüllen wollten, Marktfchreyer, die man gedungen, junge Philofophen und Dichterlinge, die aus Mangel einer gefunden wiffenfchaftlichen Nahrung fich einem halben Duzend un-

philoſophiſcher und unpoëtiſcher Anſichten den Magen verdorben, die zugleich an ſich ſelbſt und an unſere Cultur verzweifelnd in der myſtiſchen Weihe erſoffen waren und nun nichts ſo angelegentlich zu thun hatten, als auf Deutſchheit, auf Lntherthum, auf Gräzismus und Proteſtantismus, auf Boruſſismus und Anglomanismus tüchtig zu ſchimpfen. Es mag auf beyden Seiten mancher ſonſt rechtliche und beſonnene Mann, vielleicht ohne es felbſt zu ahnen, unter den Troſs gerathen ſeyn; und, gehört Herr Zf. wir wir wünſchen, zu den letztern, ſo mag er ſich ſo bald als möglich aus dem Staube machen, um nicht mit den andern in eine Kategorie geworfen zu werden, und einen Kampfplatz verlaſſen, wo fernerhin zu erſcheinen weder Ehre noch Ruhm bringt. —

Aber, wird man dem Verf. zurufen, „wenn die Sachen ſo ſtehn, warum haſt du dich denn hineingemiſcht? warum treibſt du dich mit jenen Klopffechtern herum, wenn man ſich durch ſolches Beginneu herabſetzt?“ — Das hat denn, lieber Leſer, ſeinen eigenen Grund. — Es geſchah nämlich, um das Volk auseinanderzuſprengen, ihren Popanz über den Haufen zu ſtoſsen und ſo dem Scandal ein Ende zu machen. — Denn um ſich und ihrem Vorhaben Anſehn und Gewicht zu verſchaffen, hatten jene Unwürdigen ſchon mehrere Verſuche gemacht, ſolches nichtsnützige Gezänk in den Tabernen zu einem Streit der N a t i o n — alſo der G e b i l d e t e n — zu erheben und ſo die Deutſchen in gegenſeitigen N a t i o n a l h a ſ s zu verſenken. — Dieſes Handwerk nun hat ihnen die genannte Schrift hinlänglich gelegt, indem ſie — nicht ihnen, denn ſie haben Ohren

und hören nicht, haben Augen und ſehen nicht etc. — ſondern den verſtändigen, unbefangenen und gebildeten Deutſchen aus allen Ländern in Erinnerung bringt, daſs ein ſolcher Haſs unter dem gebildeten Theile der Nation nicht exiſtire, weil die ausgezeichnetſten Männer aus den verſchiedenſten Provinzen immer in Eintracht gelebt und ihr Verdienſt gegenſeitig anerkannt haben, weil beſonders „von den vielen hundert Süddeutſchen, die in dem Norden gelebt, beobachtet und gelernt, die dort Haus, Frau, Familie gefunden und zum Theil noch beſitzen, nie einer daran iſt gemahnt worden, daſs er aus dem ſüdlichen Deutſchlande gekommen, um Zeugniſs auch nur einer Spur von vorgefundenem Haſs und Verachtung geben zu können.“ —

Wir wollen dem Zf. die Sache erleichtern und ſeiner Beſchuldigung Grund zugeſtehn, wenn er gegen dieſen allgemeinen Satz Ein gewichtiges Beyſpiel anzuführen im Stande iſt. — Kann er das nicht, ſo ergeht unſere vorige Warnung von neuem an ihn: es giebt der literariſchen Schreyer ohnehin genug, daſs er ihre Anzahl nicht noch zu vermehren nöthig hat. — Ja auch dieſes wird dargethan, daſs der angedichtete Haſs nicht exiſtiren könne, weil er eine Verſchiedenheit der Bildung vorausſetzt, unſere Cultur aber ein Gemeingut aller deutſchen Stämme und „gleich einon Baume aufgeſchoſſen iſt, der ſeine Wurzeln nach allen Seiten ausgeſtreckt, aus allen Provinzen Leben gezogen und dafür freygebig an einen jeden ſeine Früchte vertheilt hat.“ — Will Herr Zf. hier angreifen, ſo zeige er eine Zweiheit unſerer Cultur, ſcheide den Antheil

des Süden und sein Verdienst rein heraus, und beweise, daſs man dieses im Norden verkannt und befehdet habe. — Nur auf diese Art tritt er aus dem unnützen Streithaufen heraus und constituirt sich als einen Gegner, mit dem sich noch weiter ein Wort zu sprechen die Mühe lohnt.

Noch hat er das angeblich entscheidendste Argument Nro. 4 zurück (für welche Vorzüge des Süden ist nicht bemerkt —), „daſs die Nordteutschen gewiſs nicht so häufig nach Südteutschland wandern würden, fänden sie nicht zwischen unserer und ihrer Heimath einen für sie nur zu wohlthätigen Unterschied!"

Aus dem, was vielleicht mancher Norddeutsche im Süden erwartet hat, kann Herr Zf. nicht füglich auf das schlieſsen, was er gefunden. — Dazu wandern einzelne Norddeutsche kaum seit einigen Jahren im Süden ein, da umgekehrt die Süddeutschen seit 50 Jahren, und weit zahlreicher nach dem Norden ziehn. Man könnte also Lust bekommen, den Herrn Zf. mit sammt seinem Hauptargument auf den Kopf zu stellen. Doch da wir keine bösliche Gesinnung gegen ihn hegen, so mag er auf seinen geraden Beinen davonlaufen und unter Wegs, wenn er Zeit hat, noch bedenken, daſs, wenn mehrere norddeutsche Gelehrte dem Rufe nach süddeutschen Ländern gefolgt sind, dieses wohl aus andern Ursachen, als aus gröſserm Wohlbehagen an dem Clima oder sonst einer Herrlichkeit der neuen Heimath geschehen sey, indem sie bekanntlich mit derselben Leichtigkeit nach Dorpat und Moskau wie nach Casan und Astrakan auswandern. —

b) *Duplik in causa der Süd- und Nord-Teutschheit.*

Der Verf. vorstehender Gegenerklärung bringt gegen den Verf. der Bemerkungen (S. 938—60 eben dieser Blätter) hauptsächlich Folgendes vor:

1) Der klimatische Vorzug von Süd-Teutschland sey durch die Brochure quaestionis gänzlich als Unding dargethan worden, und daher habe sich der Verf. der Bemerkungen nicht getraut, über diesen Gegenstand auch nur das Mindeste zu sagen.

2) Auch im Character und in der Literatur könne kein Unterschied zwischen Süd- und Nord-Teutschland nachgewiesen werden.

3) Es sey lächerlich von den Süd-Teutschen gewesen, die Rolle der Südländer deswegen spielen zu wollen, weil der Nordteutsche Janhagel (und unter diesem namentlich Kotzebue, Merkel, Kuhn u. s. w.) von einem Norden und Süden in Teutschland gesprochen habe.

4) Durch solche Streitigkeiten, in welche sich nur Brochüren-Schreiber, junge Philosophen und Dichterlinge mischen, werde die Einheit der ganzen Nation gefährdet.

5) Man könne nicht ein einziges Beispiel anführen, daſs einem in Nord-Teutschland sich aufhaltenden Südteutschen Vorwürfe über seine südliche Herkunft gemacht worden.

6) Das Wandern von Süden nach Norden sey häufiger, als das von Norden nach Süden.

7) Daſs Nordteutsche nach Süden wandern, beweise nur, daſs sie dort etwas erwarteten, nicht aber daſs sie es gefunden.

8) Die Nordteutschen wandern mit derselben Resignation nach Moskau uud Kasan als nach dem Süden von Teutschland, aber aus andern Ursachen, als aus besonderem Wohlbehagen.

Wir wollen diese Behauptungen punktenweise so kurz als möglich untersuchen,

1). Es hat sich noch Niemand beifallen lassen, den Süden von Teutschland mit den Südländern des Erdballs überhaupt in Vergleichung zu setzen. Man sprach nur von der innern Kälte und Erstorbenheit der Nordteutschen, nicht von ihrem Klima. Alles was der Verf. der Gegenerklärung und der Broschüre von dem unvergleichlichen Klima des Nordens polemisirt, gleicht dem Kampfe Don Quixote's gegen die Windmühlen.

2) Die Merkmale anzugeben, durch welche sich Volkscharakter und Kultur der Südteutschen unterscheiden, würde eine eigene Abhandlung erfodern, welche der Verf. dieser Duplik einst ausarbeiten wird. Bis dahin verweiset er auf die Fragmente im 3ten Hefte des Morgenboten unter der Rubrik: Süden und Norden, und auf ein nächstens im Druck erscheinendes Werk: Trefflichkeiten der Südteutschen Sprache vor der Nordteutschen, wobey eine vorläufige Abhandlung die besondern Vorzüge des altbaierischen Dialectes und die Verdienste der baierischen Sprachforscher ins Licht stellen wird.

3) Da die Nordteutschen zuerst empfanden, daſs ihnen das glückliche Talent des Lebensgenusses völlig mangle, und daher auf den Unterschied zwischen ihnen und den Südteutschen aufmerksam machten, so war es von den letztern doch gewiſs nicht lächerlich,

wenn ſie dieſen ihnen längſt fühlbaren Unterſchied ebenfalls öffentlich anerkannten. Uebrigens beugt ſich der Verf. der Duplik in Ehrfurcht vor dem ihm unbekannten hohen Verf. der Gegenerklärung, der ſich ſo weit erhaben über Kotzebue und Merkel dünkt. Möchte er doch gefälligſt anzeigen, was er Beſſeres geliefert habe, als Kotzebue, zwiſchen welchem und Merkel wohl eine eben ſo groſse Kluft ſeyn mag, als zwiſchen Merkel und dem Gegenerklärer.

4) Was die Einheit der teutſchen Nation betrift, ſo iſt dieſer Gegenſtand von dem verehrungswürdigen Verfaſſer der „Lettre d'un Saxon sur les apôtres du Germanisme", im 3ten Hefte des Morgenboten ſo vollkommen erſchöpft worden, daſs man ſich bloſs hierauf berufen darf, um das Luftſchloſs des Verf. der Gegenerklärung über den Haufen zu werfen.

5) Das ſtolze Mitleiden, mit welchem die Südteutſchen in Nordteutſchland behandelt werden, hat ſchon zu tauſend lächerlichen Auftritten Anlaſs gegeben. Statt vieler Beiſpiele wollen wir nur eins anführen. Als Profeſſor Rökel von Dillingen nach Nordteutſchland reiſete, fanden die Sachſen, „daſs er in eben dem Verhältniſſe, als er tiefer ins Land kam, an Verſtand und Artigkeit zunahm, indem die attiſch gebildeten Umgebungen in Sachſen, ſelbſt aus dem geſtaltloſeſten baieriſchen Klotz einen Merkurius zu ſchnitzeu vermöchten." S. die Recenſion der pädagogiſchen Reiſe des Prof. Rökel in der halliſchen allgem. Lit. Zeit.

6) Ueber den von ganz neuen Ansichten der Geschichte zeugenden Satz: daſs das Wandern von Süden nach dem Norden häufiger sey, als umgekehrt, erwartet man die nöthigen Aufschlüsse von der hierdurch als erstaunenswürdig angekündigten historischen Gelehrsamkeit des Gegenerklärers.

7) Wenn die Nordteutschen im Süden Das nicht fanden, was sie erwarteten, so möchte man zweierlei fragen: erstlich war das von ihnen erwartete etwas Gutes? und zweitens, warum bleiben sie dessenungeachtet im Süden sitzen? So lange sie diese beiden Fragen nicht beantworten, dürfte der Vorwurf der Undankbarkeit nicht ohne Grund auf ihnen liegen bleiben.

8) Endlich erscheint der Deus ex machina: die geheimen Ursachen, aus welchen die Nordteutschen in Süd-Teutschland verweilen wollen. Wir ahneten sie längst, diese geheimen Ursachen, und jetzt liegen sie klar am Tag für Jeden, der Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Doch dieses gehört nicht vor einen literärischen Gerichtshof. Also manum de tabula!

Zf.

Lit. K.

Neue Oberdeusche allgemeine Literatur-Zeitung.

Den 12. December 1809.

Geschichte.

Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm unter der Regierung der Königin Christina. Nach dem Französischen des Ritters Arkenholz. 1809. in 4.

Die Geschichte der Stockholmer Akademie der Wissenschaften unter der Regierung der Königin Christina ist eine der merkwürdigsten im Reiche der Literatur, und bietet selbst dem Politiker viel Interessantes dar. Wir glauben daher den Lesern dieser Blätter einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einen gedrängten Auszug aus dem oben angezeigten Werke mittheilen.

Als Christina die ausländischen Gelehrten nach Schweden berief, um dort eine Akademie zu errichten, waren im Reiche selbst mehrere ausgezeichnete Schriftsteller, von welchen Arkenholz ein ansehnliches Verzeichniſs liefert. Viele patriotische Schweden muthmaſsten also gleich Anfangs, das häufige Eindringen von Ausländern könne wohl einen andern Zweck haben, als bloſs den wissenschaftlichen. Und so war es auch in der That. Der spanische und der päpstliche Hof hatten die geheime Absicht, den katholischen Glauben in Schweden zu verbreiten. Man

konnte hierzu am beſsten ſolche Männer brauchen, denen das Intereſſe des ſchwediſchen Reichs fremd war, und die das Geschick hatten, den Hang zum Katholizismus unter tauſenderley verſchiedenen Formen anzufachen und zu nähren.

Anfangs ging Alles nach Wunſch. Die fremden Gelehrten beeiferten ſich in die Wette, das ungemeſſenste Lob der neuen Akademie allenthalben zu verbreiten.

Unter der Leitung des Belletriſten Bourdelot erreichte auf ſolche Art der Einfluſs der fremden Gelehrten in Stockholm den höchsten Grad. Um ihren Plan dauerhaft zu begründen, waren ſie bedacht, vor allen auf die Jugend zu wirken. Man berief daher den bekannten Comenius, um die Unterrichts-Anſtalten des ganzen Königreichs zu leiten.

Bald wurde die Uebermacht Bourdelot's, der nach dem Urtheil aller Zeitgenoſſen von ſoliden Kenntniſſen ganz entblöſst, und nur durch groſse Dreiſtigkeit, verbunden mit einigen geſellſchaftlichen Gaben, ſo hoch geſtiegen war, für Jedermann fühlbar und drückend. Hätten ihn nicht die Politik der oben genannten Höfe, und die Macht der zu diesem Ende in Schweden errichteten geheimen Verbindung aufrecht erhalten, so wäre er ſchon damals gefallen.

Er trieb aber ſein Weſen nicht lange fort. Mehrere Ausländer, die er als höchſt brauchbar empfahl, weil ſie in ſeinen Plan, Schweden katholiſch zu machen, eingeweiht waren, wurden mit groſsen Beſoldungen in's Land gezogen. Alle diejenigen, die er für Gegner ſeiner Abſichten hielt, wurden von allem Einfluſse entfernt.

Eben als Bourdelot's Gewalt den höchsten Gipfel erreicht hatte, kamen drey verkleidete Jacobiten in Schweden an, welche von der Congregation de propaganda fide den Auftrag hatten, in der Stille für die katholische Religion zu wiaken.

Diese Mission ward glücklicher Weise entdeckt. Die Höfe, welche von derselben gewusst hatten, läugneten sich von ihr weg. Die Missionarien hatten Mühe, mit heiler Haut aus Schweden zu kommen. Auf Bourdelot allein fiel der Vorwurf des ganzen Unternehmens.

Wie er mit Schimpf und Schande, und mit dem Fluche des ganzen Volks belastet, kaum sein Leben retten konnte, und eiligst das Reich verlassen musste, wie nach seinem Sturze die Genossen seiner Plane versprengt wurden, wie Christinen zulezt dennoch ihre Nachsicht für die Ausländer nachtheilig ward, wie endlich die Schweden nach Verjagung der fremden Gelehrten sich mit neuer Kraft emporhoben. — Dieses und Anderes mehr möge man in dem durchaus lehrreichen Werke des Ritters Arkenholz selbst nachlesen.

Zum Schlusse theilen wir noch ein lateinisches Epigramm mit, welches der berühmte Heinsius auf Bourdelot verfertigt hat:

Fama est ignaro quondam Jove nomina multa
 Et sumpsisse sibi munera multa Deos.
Se trino imprimis jactabat stemmate Phoebus
 Nam medicus, vates, ac citharoedas erat.
Ah nimium est, inquit Superum Pater: eligat unum
 De tribus: una uni sufficit ara Deo.

Obtrectare nefas, ſed quid retineret Apollo,
 Dudum animi pendens haeſit et haeret adhuc.
Bourdelote eadem ſors eſt tua, non labor idem,
 Nempe trium ſupereſt optio nulla tibi.
Vates negligeris, medicus contemneris, ergo
 Vel nullus poſthac, vel citharoedus eris.

Nro. II.

Entſcheidung cum rationibus decidendi.

Das königlich=baierische Stadtgericht München hat sich in Injurienklagsachen des Präsidenten der königl. Akademie der Wissenschaften Friedrich Heinrich Jakobi und fünf Konsorten als Kläger gegen den kön. Oberhofbibliothekär Christoph Frhr. von Aretin als Beklagten umständlichen Vortrag machen lassen, und will erkennt haben, daß die von erwähnten sechs Klägern gegen Christoph Frhr. von Aretin gestellte Klage (actio recantatoria ad palinodiam) angebrachtermaßen aus nachstehenden Entscheidungsgründen zur Zeit nicht statt habe.

Entscheidungsgründe.

1) Die von den Klägern angestellte Klage ist die Klage auf Widerruf (actio recantatoria ad palinodiam).

2) So wie Cod. civ. p. 4. cap. 17. §. 7. über die gesetzliche Anwendbarkeit dieses bestimmten Rechtsmittels verordnet, daß dasselbe nur in Verbal= und solchen Injurien statt habe, wodurch jemand einer bösen

That bezüchtiget wird, sohin immer die Existenz einer Injurie voraussetzt, so kann auch von diesem Rechtsmittel nur derjenige gesetzlich Gebrauch machen, welcher von Jemanden auf solche Art, nicht putative, nicht praesumtive, sondern wirklich injuriirt worden ist.

3) Es kann dasselbe auch nur gegen denjenigen mit gesetzlicher Wirksamkeit ergriffen werden, dessen Werk, die Injurie, die unerlaubte Bezüchtigung ist.

4. Die Kläger haben zwar dem Richter in dem Klaglibelle und seinen Beilagen jene Stellen vorgelegt, welche die Ehrenkränkungen enthalten sollen, die sie zu dem Entschluß brachten, mit der dem Beleidigten zuständigen Injurienklage aufzutreten, allein, wenn auch diese Stellen wirklich alle von dem Beklagten herrühren sollten, so begründen sie doch die actionem recantatoriam ad palinodiam weder für die Gesammtheit der lutherischen Glaubensgenossen, noch auch nach der dermaligen Aktenlage für die als Kläger auftretende sechs Individuen:

a) nicht für die erste, denn wenn auch einzelne der angeführten Stellen Beleidigungen oder Anschuldigungen gegen die Gesammtheit der lutherischen Glaubensgenossen zu enthalten scheinen, so geht doch aus dem Zusammenhange aller dieser Stellen, besonders aber aus der von dem Beklagten im 4ten Stücke des Intelligenzblattes zur n. o. a. Literaturzeitung vom 27ten Jänner 1810 gemachten Erklärung deutlich hervor, daß die befraglichen Anschuldigungen nicht auf die ganze Confession bezogen werden können, sohin auch kein zu derselben gehörendes Indivi-

duum, so lange es nicht eine nähere Beziehung oder Bezeichnung seiner Person nachweiset, darauf die Widerrufsklage zu bauen befugt seyn kann. —

b) nicht für die Kläger, weil die von ihnen als ehrenrührisch ausgehobene Stellen nach dem Inhalt und der Beschaffenheit der eingereichten Klageschrift und ihrer Beilagen nicht als wirkliche Angriffe auf die Ehre (im allgemeinen Verstande) der Personen der sechs Kläger jetzt schon angesehen werden können.

5) Ohne zur Zeit darüber abzusprechen, welche Stellen eigentlich als ehrenrührisch anzusehen kommen, rechtfertiget sich die dermalige Zurückweisung der angebrachten Klage (actio recantatoria ad palinodiam) schon dadurch, daß nach Beschaffenheit der Klagschrift und ihrer Beilagen immer noch ungewiß ist, ob gerade die sechs Kläger solche Personen sind, welche durch die erwähnten Stellen an ihrer Ehre angegriffen werden wollten, oder angegriffen worden sind, ob sie es sind, welche derjenige, von dem sie sich in gedachten Aeußerungen injuriirt glauben, durch diese böser Thaten beschuldiget hat.

6) Da nun nach dem oben angeführten dritten Entscheidungsgrund die actio recantatoria ad palinodiam nur allein von dem angestellt werden darf, der wirklich mit einer Verbalinjurie angegriffen, wirklich einer bösen That bezüchtigt worden ist, so wie nach der Vorschrift cod. civ. p. 4. cap. 17. §. 3. überhaupt an ungewissen Personen eine Injurie nicht begangen werden kann, Anschuldigungen böser Thaten also gegen nicht bestimmt genannte oder bezeichnete Personen für kein

bestimmtes Individuum eine rechtliche Klage begründen, so wäre es vor allen gesetzliche Obliegenheit der Kläger gewesen, dem Richter mit juridischer Gewißheit anschaulich zu machen, daß ihre eigne Personen die beleidigten seyen, daß sie sohin zu dem aus der zugefügten Beleidigung hervorgehenden, in Anspruch genommenen, von ihnen selbst bestimmt citirten Rechtsmittel ein Recht haben.

7) Diese gesetzlich nothwendige Ausweisung, daß ihre Personen, durch die als ehrenrührisch anzusehenden Stellen, sträflich angegriffen worden seyen, vermißt man in der Klage des k. Präsidenten Jakobi und 5 Consorten, und so lange diese präliminäre Ausweisung, die den Klägern von selbst obliegt, nicht vollkommen gegeben ist, so lange kann der Richter das Recht der Kläger zu den ergriffenen bestimmten Rechtsmittel (actionis recantatoriae ad palinodiam) nicht anerkennen, so lange darf einer solchen Klage keine gesetzliche Wirksamkeit für sie eingeräumt werden. —

8) Wenn der Inhalt einer Klage von der Beschaffenheit ist, daß aus demselben (ex narratis) für den Klagesteller entweder gar keine Befugniß hervorgeht, ein Rechtsmittel gegen Jemanden in Anwendung zu bringen, oder wenigstens nicht die Befugniß zu dem von ihm selbst schon gewählten bestimmten Rechtsmittel (welch letzteres in vorliegendem Falle zur Zeit noch eintrifft), so muß selbige gleich anfangs und wenigstens bis zur bessern Begründung zurückgewiesen werden.

9) Daß aber der Punkt der erwähnten nothwendigen Ausweisung noch nicht gehörig hergestellt sey, belegt sich dadurch:

a) was in den Klagsbeilagen gesagt wird, wird in großer jedoch unbestimmter Ausgedehntheit gesagt, und wenn schon

b) der beklagte Christoph Frhr. v. Aretin in seiner, im 4ten Stück des Intelligenzblattes, erschienenen Erklärung vom 24ten v. Monats sich äußert, „man habe alle protestantische und nord=„deutsche Gelehrte, unter welchen er selbst mit „mehrern in freundschaftlicher Verbindung stehe, „gegen ihn aufzubringen gesucht, er habe es nur „mit einigen protestantischen und norddeutschen „Gelehrten in Baiern zu thun;“ durch welche letztern Worte die Kläger, die von ihnen als ehrenkränkend angehobenen Stellen auf ihre Person gerichtet erkennen, und dadurch die in Frage stehende Legitimation ihrerseits begründen wollen, so gehet aus dieser ihrer Darstellung dennoch keine Gewißheit hervor, daß sie es sind, die durch jene Stellen injuriirt und böser Thaten beschuldigt worden seyn sollen; daß sie die wirklich Beleidigten sind. —

c) Der Ausdruck einige protestantische und norddeutsche Gelehrte in Baiern ist zu unbestimmt, er umfaßt auch nicht alle protestantische und norddeutsche Gelehrte in Baiern, und wenn schon die sechs Kläger dieser Klasse angehören, so ist doch noch dadurch keine Gewißheit gegeben, daß gerade ihre Personen die beleidigten seyen, da es in Baiern noch mehrere Individuen geben mag, welche den protestantischen und norddeutschen Gelehrten beyzuzählen kommen.

10) Weil nun aus der Beschaffenheit des Klagsanbringens der 6 Klagesteller die vorzüglichste Bedingniß der für sie vorhandenen rechtlichen Möglichkeit der Ergreifung des gewählten Rechtsmittels (actionis recantatoriae ad palinodiam) für ihre Personen angebrachtermaßen noch nicht hervorgeht, weil die Existenz der Bezüchtigung einer bösen That, einer Verbalinjurie gegen ihre Personen noch nicht vorliegt, so ist das auf den Widerspruch ausdrücklich gestellte Petitum mit der Klagsgeschichte nicht vereinbar, weil mehr begehrt wird, als der Grund der Klage ausweiset, indem den Widerruf einzuklagen nur der wirklich beleidigte gesezliche Befugniß hat: weßhalb die nur unter den angeführten Bedingnissen rechtlich zuständige actio recantatoria ad patinodiam so lange nicht angenommen werden kann, bis die Existenz einer gegen die Personen der Klagesteller vorliegenden Injurie nach der Erforderniß der schon citirten Gesetzesstelle cod. civ. p. 4. cap. 17. §. 7. zweifellos gegeben ist, was auch den Vorschriften der Gerichtsordnung gemäß ist.

Actum den 12. Februar 1810.

Anhang.

Nro. 1.

An das Publikum.

Die Rüge eines literarischen Falsi in der Neuen Oberd. Allg. Lit. Zeitung betreffend.

Der Königl. Ober-Hofbibliothekar Chr, Frhr. von Aretin hat den Verfasser der in einer Extrabeilage des Morgenblattes erschienenen „Rüge eines in der *Neuen Oberdeutschen Allgemeinen Literatur-Zeitung* begangenen literarischen Falsi" aufgefodert, sich zu nennen.

Der Freyherr von Aretin hat zu einer solchen Auffoderung kein Recht, da er nicht nur

1) das gerügte Falsum in seiner Erklärung selbst öffentlich eingestanden, sondern auch
2) sich in Betreff der Rüge neue Unwahrheiten und Verdrehungen erlaubt hat.

Nicht dem Freyherrn von Aretin also, sondern dem Publikum wird über diesen Vorfall hiermit folgende vorläufige Erklärung gegeben.

Diejenigen Gelehrten in Baiern, auf deren gemeinsamen Beschluß jene in der Extrabeilage Nro. 1. des Morgenblattes 1810 enthaltene Rüge bekannt gemacht worden, haben unter einer so eben bei dem kön. Stadtgerichte in München gegen den Freyherrn v. Aretin eingereichten Klage sich alle namentlich unterzeichnet.

Zur Bekanntmachung jener Rüge waren sie durch folgende Gründe bewogen:

1. Die im Junius 1809 in München erschienene Flugschrift „Die Plane Napoleons und seiner Gegner, besonders in Teutschland und Oesterreich,“ vor deren Erscheinung schon delatorische Verleumdungen verbreitet worden waren, enthält unter der Aufschrift: „Opposition der Fanatiker“ folgende Stelle: „Es wäre hierüber“ (über den Haß der protestantischen Geistlichen gegen Napoleon, wovon der Zusammenhang handelt,) „noch vieles zu sagen, besonders von den borussisirenden und anglomanen „Gelehrten in Teutschland, Aber ich halte es für „überflüssig. Napoleon kennt ihre geheimen „Machinationen, und wenn es Zeit ist, wird „er die Missethäter zur Rechenschaft ziehen.“

2. Diese ganz ins Allgemeine hingestellte Anklage weckte die vorhergegangenen mündlichen Verleumdungen von neuem auf, und es verlauteten bald im Publikum einzelne Deutungen auf bestimmte Personen. —

3. Weiterhin wurde diesen privatim verbreiteten Deutungen eine neue Richtung durch das Spiel gegeben, welches man mit einem erregten „Gegensatz zwischen Nord- und Südteutschen Gelehrten“ in öffentlichen Blättern zu treiben anfieng, und welches in der *„Duplik in causa der Süd- und Nord-Teutschheit* S. 1008 der N. Oberd. Lit. Zeit. 1809, mit folgender geschärften Anklage ernsthaft genug endigte: „Endlich erscheint der Deus „ex Machina: die *geheimen Ursachen*, aus „welchen die *Nordteutschen in Süd-Teutsch-„land* verweilen wollen. Wir ahneten sie längst „diese geheimen Ursachen, und jetzt liegen sie

„klar am Tag für Jeden, der Augen hat um zu se-
„hen und Ohren um zu hören. Doch dieses ge-
„hört *nicht vor einen literärischen Ge-*
„*richtshof.* Also manum de tabula.“

4. Noch kühner trat mit denselben Beschuldigungen „der Morgenbote, eine Zeitschrift für die österreichischen Staaten“ hervor, worin die nordteutschen Gelehrten mit protestantischen identificirt, und mit allen ihren Confessionsverwandten zugleich aufrührerischer Verbindungen und einer hochverrätherischen Verschwörung beschuldigt werden. Folgende wenige Stellen beweisen schon genug. S. 127: „Es ist ihnen „(den protestantischen Geistlichen) ein „Gräuel, daß Napoleon mit allen Gliedern seiner „erhabenen Familie sich zum katholischen Glauben bekennt, und daß dieser nunmehr überall „den Sieg davon trägt über ihr Bekenntniß, „daß sie schon auf dem ganzen Erdenrund triumphiren zu sehen glaubten. — Aber nicht blos „die Geistlichkeit, nein die ganze lutherische „Secte (!) ist es, welche den Helden des Jahrhundert anfeindet. Sie hat einen großen Bund „geschlossen, welcher intoleranter und fanatischer zu Werke geht, als die Juden. Dieser „Bund, welcher größtentheils aus nordteutschen Gelehrten besteht, glaubte wirklich auf „dem Punct zu seyn, den vom Geiste der Zeit längst „schon überbotenen Protestantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu „sehen. Noch jetzt ist er in mehrern Ländern damit beschäftigt, sein kühnes Vorhaben auszuführen. Die Plane Napoleons sind diesen finstern Kabalen hinderlich,

„und daher die unbändige Wuth der Prote„stanten gegen den französischen Kaiser." S. 129. „Dieser protestantische Bund ist sehr ausge„breitet. Er hat sogar angefangen, sich mit einigen „katholischen Fanatikern in Verkehr zu „setzen. Daß er sich für Oesterreich verwen„det, sehen wir noch täglich; es sind aber Bewei„se vorhanden, daß er diese Nation aufs schändlichste „hintergehn, und den Krieg nur für sich benutzen „wollte. — Dessen ungeachtet genießt diese lu„therische Liga noch in manchen Staaten (!) „einen ausgezeichneten Schutz. — Aber diese „großmüthigen Beschützer verrathen dadurch „ihre eigene innerste Gesinnung, und werden viel„leicht selbst noch einer Protection bedürfen bey einer „Regierung, welche alles durchschauet, und die „geheimen Kabalen derjenigen zu bestrafen „wissen wird, die gegen sie und ihre Ar„meen conspirirt haben."

5. Nach der öffentlichen Erscheinung dieser Blätter war es hier in München kaum noch zweifelhaft, welchen Männern die Denunciation gelten solle. Ungescheut herumgebotene Pasquille nannten schon die Nahmen, sogar in den Tavernen.

6. Allein so laut und bestimmt bezeichnend auch diese Beschuldigungen schon waren, so war es doch bei ihrer bis dahin noch dauernden Anonymität schwer, ihre Urheber vor Gericht zu stellen.

7. Endlich aber mißlang ein neuer Versuch fortgesezter hinterlistiger Anschwärzungen. Der Verfasser der angeblichen Recension der nicht existirenden Schrift: „*Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, unter der Regierung der Königinn Christina etc.*" ward ge-

nöthiget, sich zu nennen, und man wußte jetzt: der Urheber dieses Products sey: der Freyherr Christoph von Aretin.

8. Nachdem dieses in der gelehrten Welt fast unerhörte Factum offenbar geworden, waren jene verläumdeten Gelehrten berechtiget und verpflichtet, dasselbe dem Publikum anzuzeigen, damit dieses die Feder kenne, aus welcher Beschuldigungen der Art wider sie ausgeflossen waren, und welche nach einer solchen erwiesenen That nur genannt werden durfte, um nicht weiter brandmarken zu können.

Der Baron von Aretin hat nicht für gut befunden, es dabei bewenden zu lassen. In seiner seynsollenden Vertheidigung gegen die Rüge hat er mit seines Nahmens Unterschrift das Vorhandenseyn einer „*grossen pseudoteutschen Verschwörung* und *verächtlicher Conspiratoren, die den Bodeu des rheinischen Bundes besudeln,*“ und dabey zugleich erklärt „ich habe es nur mit *einigen protestantischen und nordteutschen Gelehrten in Baiern* zu thun.“

Dadurch hat die Sache allerdings aufgehört „*eine literarische Fehde*“ zu seyn. Weit entfernt aber eine „*reinpolitische*“ Sache durch diese Wendung zu werden, wie Hr. Bar. v. Aretin meint, ist sie vielmehr eine *reinjuridische* geworden, und vollkommen reif, um vor die Gerichte gestellt zu werden, vor welche sie sie allein gehört, und vor welchen Herr Baron von Aretin die „*pseudoteutsche Verschwörung*“ und welche Personen die „*verächtlichen Conspiratoren* sind, *die den Boden des rheinischen Bundes besudeln,*“ gehörig beweisen wird.

Das Publikum wird seiner Zeit von dem Erfolge benachrichtigt werden.

München, den 5. Februar 1810.

Nro. 2.

Lezte Vertheidigung gegen die unsichtbaren Gelehrten in Baiern.

Eine Hand aus finstern Wolken hat mir im Morgenblatt einen meuchelmörderischen Streich versezt. Auf meine Frage: woher dieser Angriff? zeigt mir ein „an das Publikum" gerichtetes Blatt einen Bund von sich so nennenden Gelehrten an, auf deren gemeinsamen Beschluß jener Streich geschehen ist. Aber noch immer achtet die ehrwürdige Verbrüderung das Publikum nicht werth, ihm ihre Gestalt unverhüllt darzustellen. Nur dem Richter will sie sich enthüllen. Wohlan, sie zeige sich dort in ihrer vollen Blösse!

Doch bevor die verbündeten Unbekannten die Larven ganz fallen lassen, bedienen sie sich noch einmal der Maskenfreiheit, und überschütten das zur Karnevals-Lust versammelte Publikum statt der Devisen mit so furchtbaren Syllogismen, daß man nur desto ungewisser wird, wer es den eigentlich sey, der hinter der Furien-Maske steckt.

Durch den ersten Syllogismus erfährt nun die Welt, und nebenher auch ich, (wiewohl man es zu mir nicht gesagt haben will) daß ich nicht nur das gerügte Falsum selbst eingestanden, sondern mir noch überdieß neue Unwahrheiten und Verdrehungen erlaubt habe, folglich nicht befugt war, die vermummten Männer zur Demaskirung aufzufodern.

Was die ersten beiden Punkte betrift, so ist das Publikum hinlänglich in den Stand gesezt, hierüber selbst zu urtheilen, und weiß, daß ich mich in dieser Rücksicht vollkommen gerechtfertigt habe. Den lezten Punkt aber habe ich lediglich mit der Redaktion des Morgenblatts auszumachen.

Die femme invisibile sagt ferner:

weil in der Schrift: die Plane Napoleons u. s. w. von borussisirenden und anglomanen Gelehrten in Teutschland als von Missethätern gesprochen wird:

weil dadurch die bereits vorhergegangenen mündlichen Verläumdungen von neuem geweckt wurden;

weil die Duplik in causa der Süd- und Nord-Teutschheit (einem Handel, den eben ein protestantischer Nordteutscher in Baiern zuerst zur Sprache brachte) von geheimen Absichten der Ausländer und von nicht literärischen Gerichtshöfen spricht;

weil in Oesterreich eine Zeitschrift erschien, worin von Kabalen protestantischer und nordteutscher Gelehrten die Rede ist (was der Redakteur der Zeitschrift, der bekannte Schriftsteller F. X. Huber gewiß bündig verantworten wird);

weil in München sogar in den Tafernen ungescheut Pasquille herumgeboten wurden (was übrigens nur beweisen würde, daß alle Klassen der Nation sich gegen jene Ausländer erklärten);

weil es wegen ihrer bis dahin noch dauernden Anonymität schwer war, ihre Urheber vor Gericht zu stellen;

weil bey einem neuen Versuch fortgesezter hinterlistiger Anschwärzungen der Verfasser des bekannten Aufsazes über die schwedische Akademie genöthigt (!) ward, sich zu nennen, wodurch man erfuhr, daß es der Frhr. Christoph von Aretin war;

weil endlich die verläumdeten Gelehrten berechtigt und verpflichtet waren, dem Publikum die Feder anzuzeigen, die sie gebrandmarkt hatte;

so sey gemeinsam beschlossen worden, die berüchtigte Rüge gegen mich in das Morgenblatt setzen zu lassen.

Diese Rüge also, und die Worte „an das Publikum" sind das gemeinschaftliche Produkt einer langen Berathschlagung von einer ganzen Gesellschaft nordteutscher Gelehrten in Baiern!

So viele Köpfe zusammen sollten doch einen logischen Schluß zu Stande bringen. Dessen ungeachtet darf ich kühn Jedermann Trotz bieten, unter den eben aufgezählten Gründen, und der daraus hergeleiteten Conclusion auch nur den mindesten Zusammenhang nachzuweisen!

Freilich kömmt der vermumten Gesellschaft, oder Academie masquée, hierbey ihre Fledermaus-Larve treflich zu Statten; denn wer sich für einen Gelehrten ausgiebt, und nicht einmal die ersten Regeln des Denkens kennt, denn kann von öffentlichem Schimpf nichts retten, als — die Maske.

Aber das königliche Stadtgericht, an welches ich mich mit meiner gerechten Beschwerde über jene empörende Verläumdung wenden werde, sobald die Urheber derselben das Visier herablassen (und das haben sie öffentlich gelobt) wird bey so grossen Gelehrten schwerlich die Exceptionem de non numerata — logica gelten lassen, sondern es wird seiner bekannten Gerechtigkeit nach ihre schweren und unerweislichen Inzichten so bündig abzufertigen wissen, daß die daraus erfolgende Beschämung zugleich der heilsamste Professor Logices seyn wird.

Die schwarzen Männer berufen sich zulezt auf den Ausspruch der Gerichte. Dort ists eben, wo der Unterzeichnete sie schon lange geziemendst erwartet.

„— Dahin, dahin,
„laßt mich mit euch, ihr schönen Masken ziehn!“—

Dahin hätten die „Verschwundenen“ sich gleich anfangs wenden sollen, wenn das, was sie dem Publikum erzählen, erweislich ist. Ein solches Verfahren wäre rechtlicher gewesen, als die zweimalige Maskerade, deren Wirkung auf die Urheber leicht vorherzusehen war, nämlich von Seite des Publikums Spott und Verächtung; von Seite der Gerichtsstellen eine exemplarische Bestrafung; von Seite der Regierung endlich, die sie durch absichtliche Benützung der Abwesenheit des Monarchen und des ersten Ministers so vermessen beleidigt haben, eine folgenreiche Indignation!

Auch ich werde das Publikum von dem Erfolge des Prozesses durch Bekanntmachung der Akten in Kenntniß setzen. Und somit erwarte ich getrost, was für Gesichter sich aus den Masken entwickeln, und was die Menschen, die von sich selbst behaupten, daß sie bisher gebrandmarkt seyen, bey Gericht gegen mich anbringen werden. Mögen sie dem Ausgang mit gleicher Ruhe entgegensehen!

München den 7. Febr. 1810.

Christoph Frhr. von Aretin.

Nro. 3.

An die Leser des Morgenblattes.

Meine Antwort auf die „Rüge eines literärischen Falsi“ in der Extrabeilage zum Morgenblatt für gebildete Stände 1810 Nro. 1. findet sich in Nro. 4. des Intelligenzblattes zur neuen Oberdeutschen allg. Literatur-Zeitung. 1810. Zur Erläuterung dieser Streitigkeit dient die so eben erschienene:

„Sammlung der Aktenstücke in Sachen des Präsidenten der königl. Akademie der Wissenschaften in München Friedrich Heinrich Jacobi, nebst 5 Consorten, nämlich General-Sekretär Schlichtegroll, Hofrath Breyer, Hofrath Jacobs, Hofrath Hamberger und Ober-Studien- und Kirchenrath Niethhammer als Kläger, gegen den königl. Oberhofbibliothekär Christoph Freyherrn von Aretin als Beklagten puncto injuriarum atrocissimarum et satisfactionis;“

woraus man ersehen wird, daß dieser Rechtshandel bereits entschieden ist. Man vergleiche die „Erklärung, den Morgenboten betreffend, von Fr. Xav. Huber, Redakteur dieser Zeitschrift.“

Ich erkläre bey dieser Gelegenheit, daß ich keine der Schriften beantworten werde, welche von der Leidenschaftlichkeit der auf mich einstürzenden Verfolger entweder schon erzeugt sind, oder jetzt nach verlohrnem Prozeß erst ihr Daseyn erhalten werden, und welche sämmtlich die offenbare Absicht haben, diese Sache zur allgemeinen Angelegenheit, folglich zu einer wahren

Religions=Streitigkeit zu machen. Zugleich finde ich nöthig, öffentlich anzuzeigen, daß, wie ich gerichtlich documentirt habe, die mir zugeschriebenen Stellen des Morgenboten und der spätern Auflagen der Schrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner (die erste Auflage kam zu München unter den Augen der Regierung heraus), nicht auf meine Rechnung zu setzen sind. Diese aktenmäßige Erklärung wird, wie ich hoffe, hinreichen, die anonymen Verläumdungen meiner von blinder Wuth beherrschter Gegner in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Uebrigens habe ich doch das bewirkt, daß das grosse Föderativ=System Napoleons einige Feinde weniger, einige Freunde mehr erhalten hat, und daß die unversöhnlichsten Bekämpfer desselben wenigstens nicht mehr öffentlich in Teutschland aufzutreten wagen. Für einen solchen Preis will ich gerne als Opfer der Verleumdung fallen.

München den 21. Februar 1810.

Christoph Freyherr von Aretin.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN

Bö

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph von, 1773-1824

Sammlung der Aktenstücke in Sachen des Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München Friedrich Heinrich Jakobi und 5 Consorten ... als Kläger gegen den königl. baierischen Oberhofbibliothekär, Chr. Frhrn. v. Aretin als Beklagten puncto injuriarum atrocissimarum et

Baiern 1810

Bavar. 2316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377946-9